

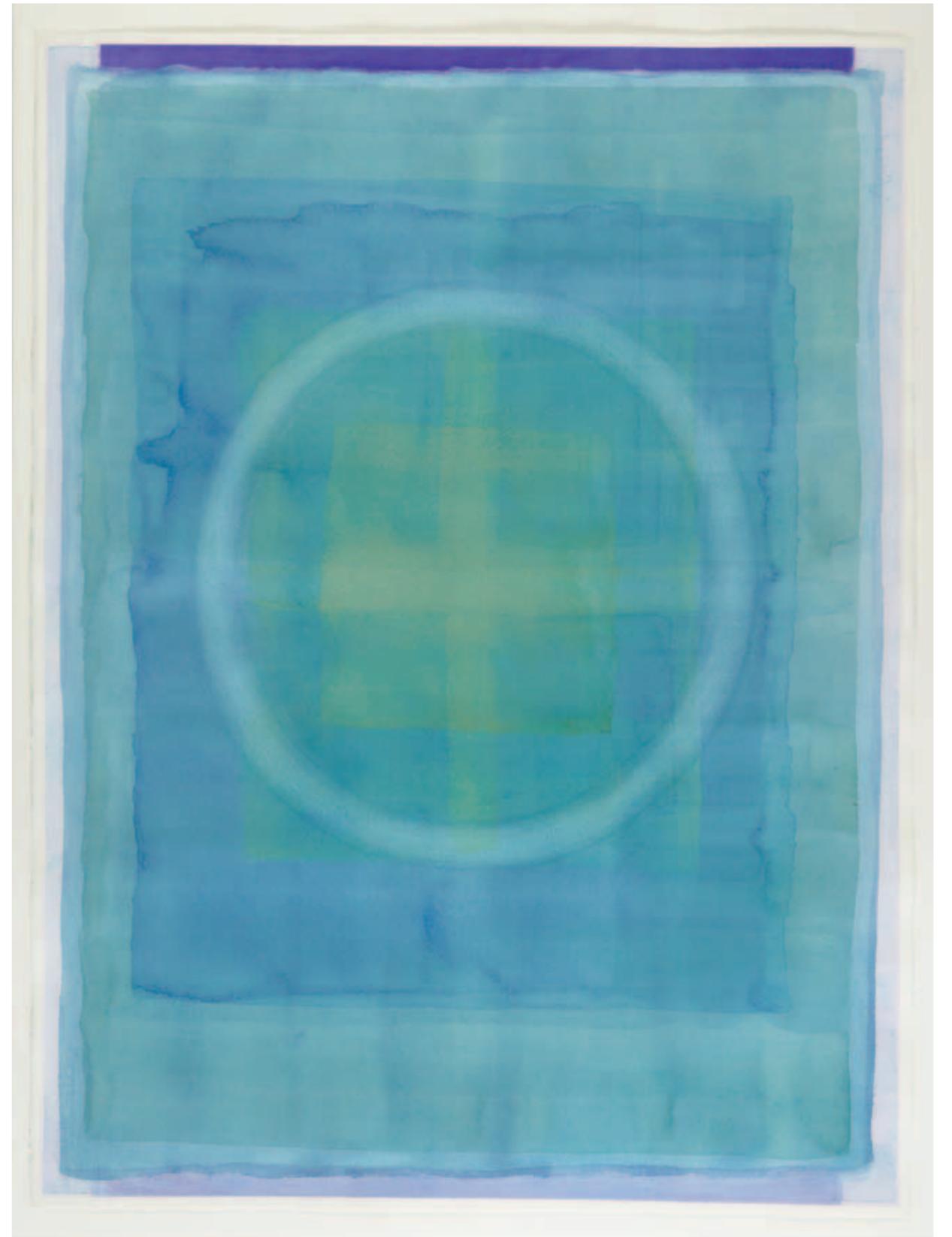
FLORINA COULIN

FLORINA COULIN
MEIN KUNSTLEBENSBUCH

ARBEITEN 1972-2013



Licht im Grün, 76x57 cm, Aquarell, 2007



Der Kreis als vollkommen in sich gerundete Linie führt in sich selbst zurück. Damit ist er in sich geschlossen, er umfängt, birgt, schützt – jedoch anders als das Quadrat, schwingender, frei von Ecken und Kanten... Als unendliche Linie vermag der Kreis all das zu symbolisieren, was ohne Ende ist: So ist er zugleich Symbol der Zeit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit.

„Dem Kreis eignet ... von der Form her etwas Leichtes, Sphärisches, Freies und Schwebendes.... Der Kreis gehört zu den ältesten Bildern der Meditation... Die Kugel wiederum ist mobil, beweglich; sie rollt, sie rotiert, so wie die Himmelskörper im All rotieren.“

Ingrid Riedel, Formen

Der Hintergrund des Bildes, der aus vielen sich überlagernden Aquarellschichten entsteht, bildet einen sensiblen Ort um die Mitte des Blattes, wo der Kreis bzw. die Kugel (Mond/Sonne) eingebettet wird.

Bilder zu Mond und Sonne, 2006

Am Anfang dieser Bilderreihe stand mein kindliches Sich-Wundern:

Wieso erscheinen uns Sonne und Mond gleich groß, obwohl wir gut wissen, wie verschieden sie als Himmelskörper sind?

Wieso ist alles so gut eingeteilt, dass der eine für Licht am Tag, der andere für Licht in der Nacht sorgt?

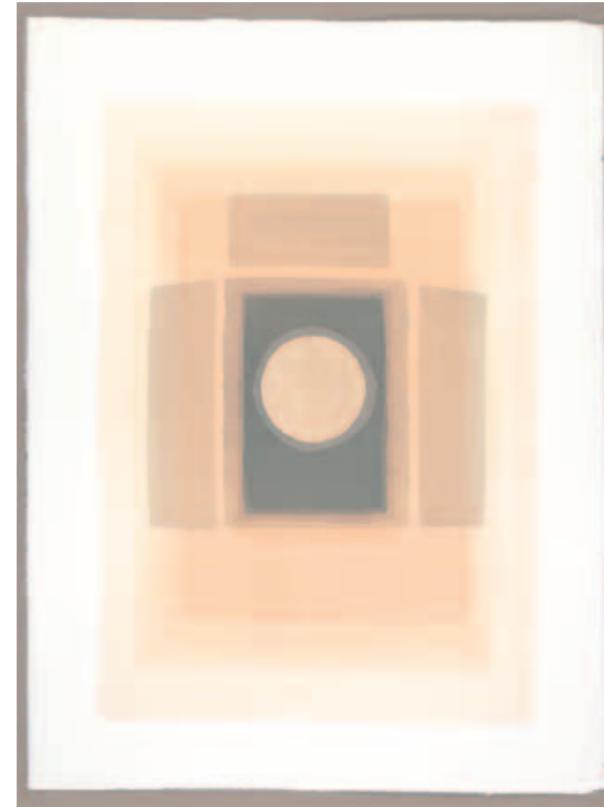
Wieso „hängen“ sie so frei im Raum und rotieren, rotieren mit uns (der Erde) nach so gut geordneten Gesetzen?

Mond und Sonne waren seit Menschengedenken immer schon da, unser ganzes Werden und Leben ist mit ihnen verwoben. Die unendlich vielen Erscheinungen dieser Himmelskörper führten mich in der poetischen Inspiration. Ich möchte, dass diese Bilder die Seele des Betrachters frisch berühren und leicht öffnen für das Ganze, das uns hält.

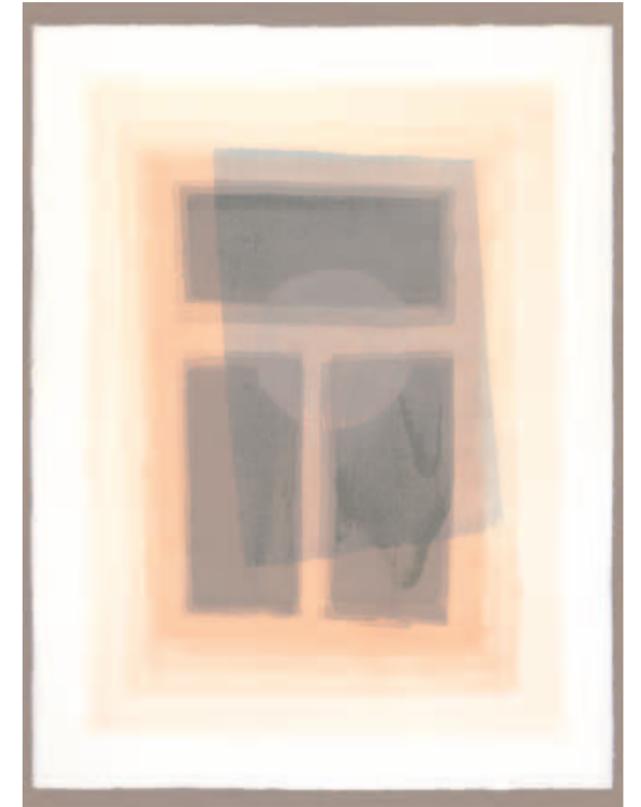
Das Ganze – hier mal umrahmt und frei schwebend, mal überschritten und geteilt, mal überlagert und zurückgenommen.



Mond-Fenster (Dualität), 76x57 cm, Aquarell, 2006



Vollmond (Ganzheit), 76x57 cm, Aquarell, 2006



Vorhang (Trias), 76x57 cm, Aquarell, 2006



Aufgehende Sonne, 76x57 cm, Aquarell, 2006



Halbmond, 76x57 cm, Aquarell, 2006



Zwillings-Planet rot, 76x58 cm, Aquarell, 2006



Zwillings-Planet blau, 76x58 cm, Aquarell, 2006



Aufgehende Sonne, 71 x 100 cm, Aquarell-Pastell, 2006



Venedig-Mond, 76 x 57 cm, Aquarell, 2006

„Sei vielgestaltig wie das Weltall!“

Fernando Pessoa

Das ist ein hoher Anspruch, den dieser faszinierende Dichter in seiner eigenen, besonderen Weise erfüllt hat.

Für mich war die obere Aufforderung eine Ermunterung, die Vielfältigkeit der Impulse in meinem künstlerischen Tun anzunehmen und als Schaffensreichtum zu betrachten. In meinem Hinterkopf hat sich die Idee herauskristallisiert, dass, aus der Altersperspektive, Leben und Kunst eines Menschen ein gewisses Muster ergeben werden, einen Teppich, den eigenen Lebensteppich.

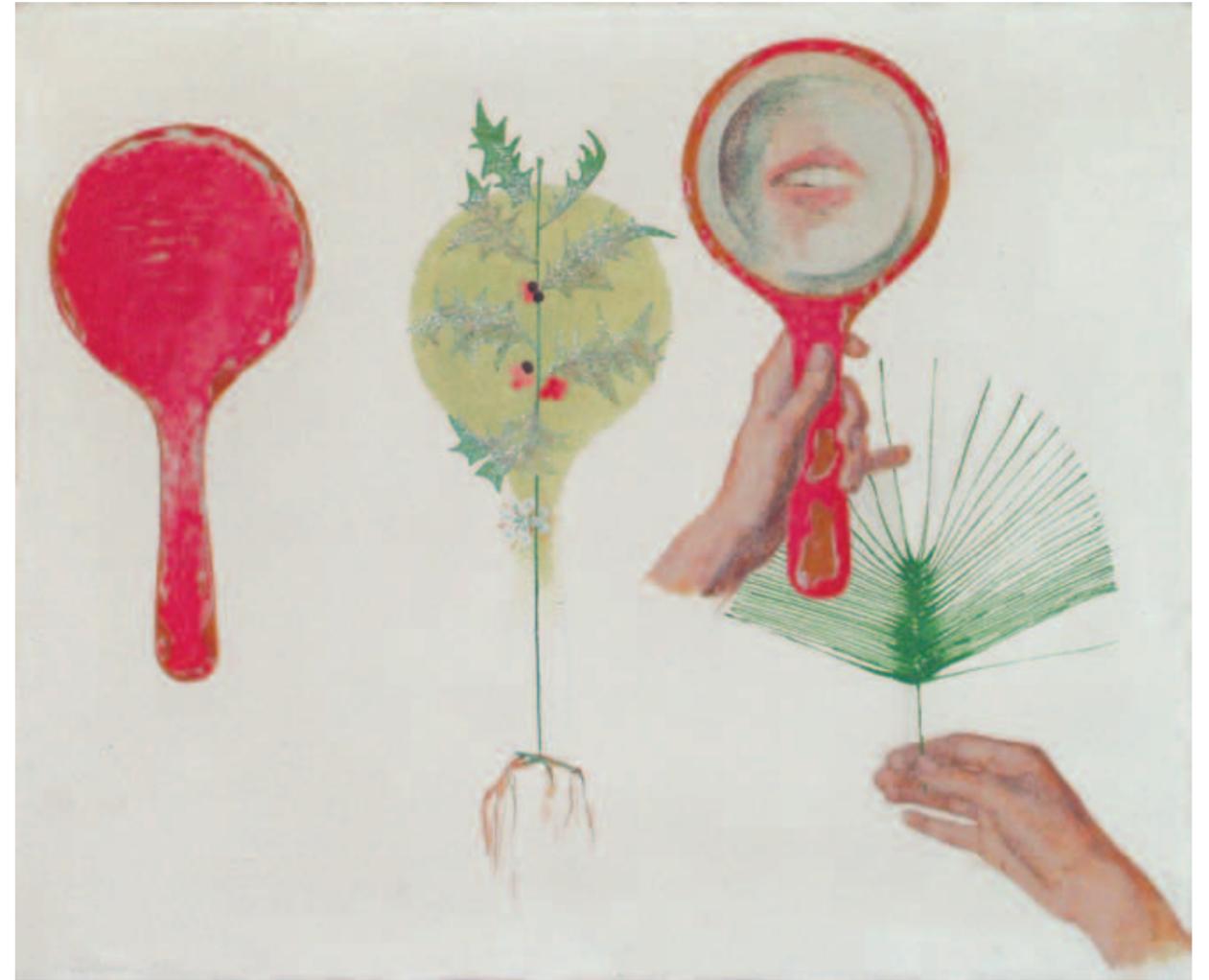
Jetzt versuche ich, diesem Muster in meinem „Kunstlebensbuch“ nachzuspüren, Etappen des Bild-Materials, das in ca. 40 Jahren entstanden ist, in eine Form zu bringen. Ich beginne mit Bildern, die mir vor ein paar Jahren wie ein Ankommen an einem Ziel vorkamen. Vielschichtige Aquarellbilder die in sich ruhen, wie nach einem langen Weg durch Unruhe.

Für den Buchdeckel habe ich den allumfassenden Kreis gewählt, Symbol der Zeit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit, als wegweisenden Modus für den Aufbau des ganzen Buches. Zwischen den verschiedenen Themen habe ich, rückblickend, Verbindungen und Verwandtschaften entdeckt. Ich gehe zurück bis zu den frühen Arbeiten am Anfang der Professionalität und komme allmählich im Jetzt an. So bin ich auf diesem Weg dem Kreislauf näher als der Pfeilrichtung des Zeitgeschehens.

Für viele Bilder war leider kein Platz mehr; auch das Zeichenwerk wurde hier ausgespart. Mein Kunstschaffen verstehe ich sowohl als Antwort mit bildnerischen Mitteln auf Fragen, die ich in meinem Leben wahrgenommen habe, wie auch als pure schöpferische Freude. Kunst ist für mich ein Lebensmittel, ein Mittel zum Leben. Ich habe die Überzeugung, dass alle ausgewählten Werke hier als gleichwürdig zu erwähnen sind. Sie sind für mich Schritte im künstlerischen Prozess und im Leben zugleich.

FRÜHE ARBEITEN
MALEREI, LITHOGRAPHIE, RADIERUNG

BUKAREST 1972-1977





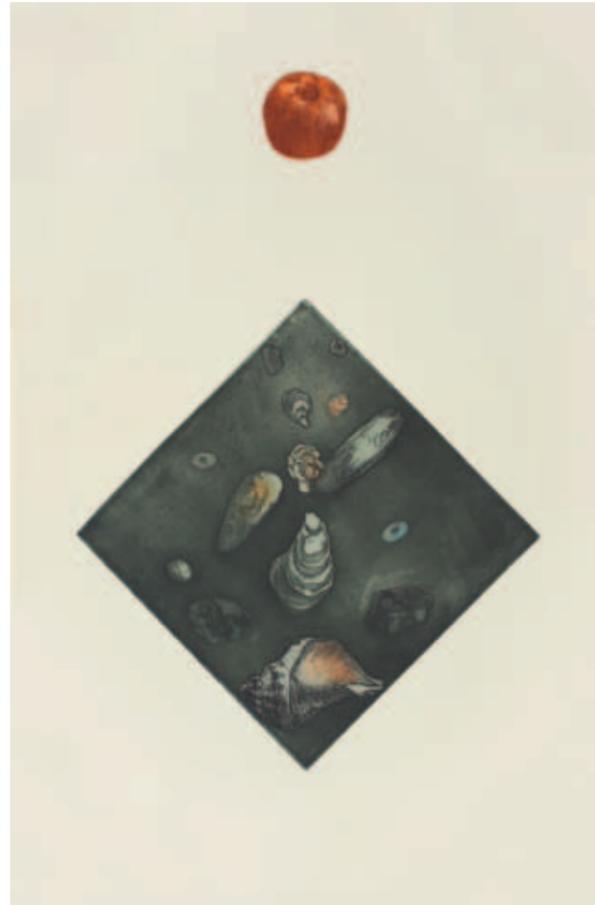








Fenster nach oben, 53x39 cm, Radierung, 1976



Fenster nach unten, 58x36 cm, Radierung, 1976

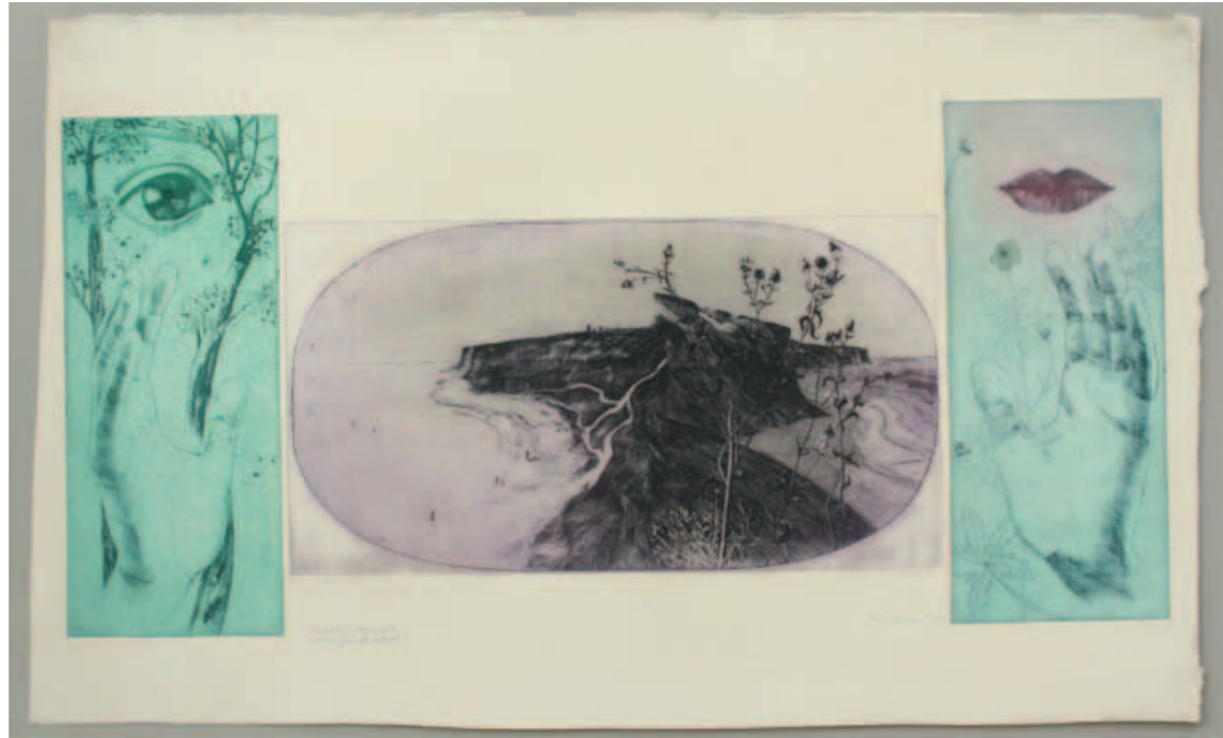


Sonne, Erde, Wasser, 64x96 cm, Lithographie, 1974



Milchstraße, 67,5x98,5 cm, Lithographie, 1974





Meine Küste (Schitu), 52x87 cm, Radierung, 1977

Als ich 1965–1971 in Bukarest Malerei studierte, hatte ich das Glück, in einer freieren, optimistischeren Zeit zu studieren, im Verhältnis zur eben vergangenen politisch restriktiven Epoche.

Wichtige Kunstausstellungen haben damals unseren Horizont erweitert: Amerikanische Pop-Art, Henry Moore, Paul Klee, Afrikanische Kunst, Tachismus in Frankreich, u.a. Von 1972 bis zu meiner Auswanderung 1977 habe ich eine rege Kunst-Aktivität entwickeln können. Drei Jahre habe ich an einem musischen Gymnasium für Bildende Kunst unterrichtet und parallel dazu meine künstlerische Karriere aufgebaut. Nach mehreren Ausstellungs-beteiligungen wurde ich in den Berufsverband Bildender Künstler aufgenommen. Ein guter Freund und Kollege, Ion Grigorescu, hat mich in dem Grafik-Atelier des BBK eingeführt. Von diesem Freund habe ich auch die Lithographie gelernt und vieles andere über die Kunst. Er war eine geistige Leitfigur für uns, eine Freundesgruppe, bei der Realismus und Fotografie von Bedeutung waren. Wir haben viel fotografiert, gemalt, unsere Werke und Attitüden reflektiert, gemeinsam ausgestellt. Auch im Grafik-Atelier, wo ich Lithographien und Radierungen machte, erlebte ich eine gute kollegiale Arbeitsatmosphäre. Ich konnte an vielen Ausstellungen in Rumänien und im Ausland teilnehmen.

Als ab Mitte der Siebzigerjahre der politische Diskurs geändert wurde, war der politische Druck auch auf die Künstler übergegangen. Die Themen für die Ausstellungen wurden vorgegeben. Doch noch düsterere Zeiten waren im Kommen.

NEUBEGINN IN DEUTSCHLAND

ERSTE DEKADE

1977-1989

Am Anfang meiner Zeit in Deutschland bewegte ich mich nicht mehr in einer Gruppe von Künstlern, die für Ausstellungen arbeiteten. Weder die Thematik noch die Techniken in denen ich bis dahin gearbeitet hatte entsprachen mehr der neuen Umgebung. Doch, vor allem glaube ich, waren meine grundsätzlichen Ideen unter einem Fragezeichen. Um was sollte es hier in meinen Arbeiten gehen, was bewegt mich im Inneren? Erst allmählich gewöhnte ich mich an die neue Umgebung: an das Licht, an die Farben, an das Klima, an die Menschen, an die Sprache, an den Geschmack der Nahrungsmittel, an die täglichen Aufgaben u.s.w. Sie waren anders.

Ich bin zurückgekehrt zur Zeichnung und zur Malerei in Öl und Aquarell. Ich zeichnete und malte realistisch, nach dem Motto „so gut wie ich kann!“ Selbstporträts, Porträts, Landschaften nach Fotos von Orten aus Rumänien, die mir viel bedeuteten, und viele Aquarelle von der neuen Umgebung.

Das Thema Brot hat sich in den 80er Jahren allmählich herauskristallisiert. Wir wohnten im Dorf, die Getreidefelder und das grasende Vieh umgaben uns. Ich habe diese Umgebung geliebt, war viel in der Natur. Zugleich war ich bedrückt von den existenziellen Nöten der Leute in Rumänien, auch denen meiner Familie. Der Wunsch, mit der Kunst etwas Wichtiges ausdrücken zu können hat sich allmählich in Zeichnungen und Malereien materialisiert. Das Brot, die Nahrung, das Existenzielle, haben mich künstlerisch geankert.

Mit der Zeit habe ich den Weg in den Berufsverband Bildender Künstler wieder gefunden, zuerst in Regensburg dann in Augsburg. Neue fruchtbare Freundschaften sind entstanden.







Seite 44

Eucharistisches Frühstück, 64x88 cm, Rötels-Kohlezeichnung, 1981

Brot, 36x48 cm, Öl, Kreide auf Papier, 1980

Erdscholle, 36x48 cm, Öl auf Papier, 1980

Seite 45

Brot-Teilen, 56x76 cm, Öl, 1983

Kreuzabnahme, 56x76 cm, Öl, 1983

Seite 47

Kreuz, 164x86,5 cm, Öl, 1981















Knospe, 22x34 cm, Aquarell, 1984



Nährstoffe, 24x34 cm, Aquarell, 1984



Sich öffnen, 36x51,5 cm, Aquarell, 1984



Erdkrume, 48x65 cm, Aquarell, 1986



Atmung, 64x88 cm, Pastell, 1986 | Ur-Welt, 48,5x62,5 cm, Pastell, 1985





INSTALLATIONEN

AKTIONEN

BILDER

1989–2002

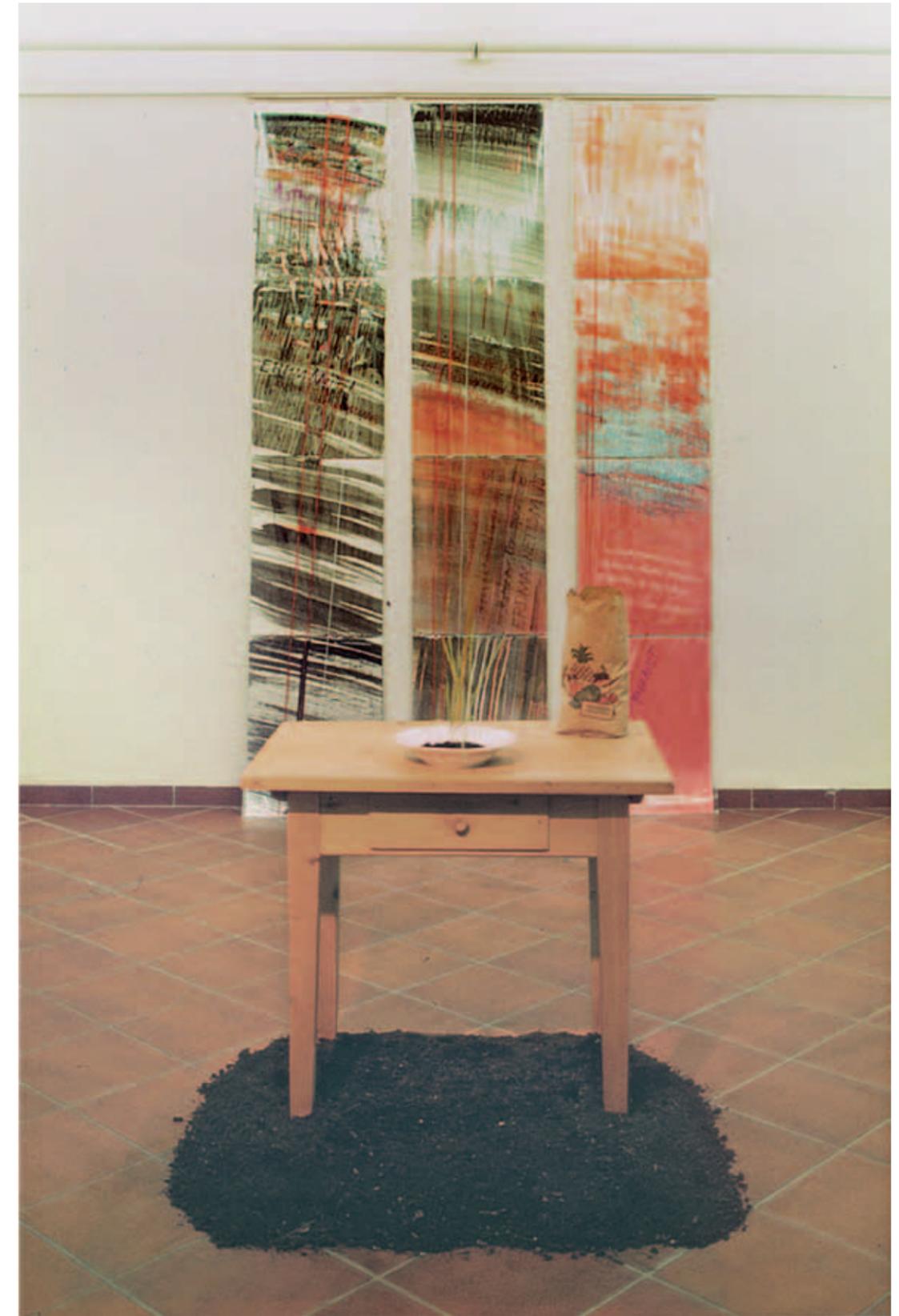


Kunst einsam an der Staffelei zu machen hatte mir allmählich nicht mehr gereicht. Die Gelegenheit, einmal ein anderes Ausdrucksmittel auszuprobieren fand sich im Herbst 1989, als wir, drei Bildende Künstlerinnen, für ein Frauentag-Fest unsere eigenen Performances vorbereitet haben. Wir, das waren Juliane Stiegele, Ursula Geggerle-Lingg und ich.

Es war mein erster öffentlicher Auftritt mit einem sehr persönlichen Thema, das aber jeden berühren konnte, der auf den Rhythmus der Entwicklung seines eigenen Wesens achtet. Es war ja auch mein Thema, dieses Umziehen mit dem „Zelt“ an einen anderen Ort, in ein anderes Land. Hat man sie einmal erlebt, so ist diese Erfahrung der Wanderung nicht mehr aus dem Gehirn zu löschen. Das Zelt scheint mir auch nun eine gültige Parabel zu sein.

Mit den gleichen Künstlerinnen habe ich in der Zeit von 1989–1993 mehrere Seminare an der Freien Internationalen Universität in der Tradition von Joseph Beuys besucht (Wangen im Allgäu).

Dort wurden in jedem Seminar Aspekte, die traditionsgemäß als ganz unterschiedlich angesehen werden, aufeinander bezogen: künstlerische, politische, rechtliche, philosophische, anthroposophische, religiöse... In jedem Seminar gab es auch einen praktischen Teil. Durch Zeichnung, Installation, oder Spiel/Aktion wurden neue Ausdrucksformen gesucht für die in der Theorie erarbeiteten Konzepte. Der Dialog war eine wichtige Form der Zusammenarbeit, wozu wir, in vielen Filmvorführungs-Stunden, auch die Gespräche von Beuys während seiner Aktionen oder bei anderen Gelegenheiten als Beispiele erleben konnten. Ich spürte natürlich den utopischen Charakter seiner Theorien. Doch mir entsprachen diese Kurse, weil sie meinen Horizont erweiterten und mich in ein soziales Feld mit interessanten Verknüpfungen versetzten. Ich fühlte mich nicht mehr alleine gelassen mit der Unzulänglichkeit der künstlerischen Tätigkeit, wie ich sie damals empfand. Die Folge dessen war, dass ich nun meine Ideen viel freier und mutiger verwirklichte.



Ausstellung in der Galerie im Brechthaus, 1991

Erde als Grund

Erde als Substanz

Erde als Trägerin unserer Existenz

Ein Holztisch befindet sich auf einer mit Erde bedeckten Fläche im Raum. Auf dem Tisch – ein Teller und eine Tüte (mit Aufdruck „Vitaminreich und gesund“), beides mit Erde gefüllt. In der Erde auf dem Teller befinden sich einige Weizenkörner, die im Laufe der Ausstellung zu frischen grünen Halmen gedeihen. In der Schublade des Tisches gibt es einen Vorrat an Weizen. Der Tisch ist Esstisch oder Arbeitstisch eines Intellektuellen, ein Symbol für modernes zivilisiertes Leben (hier wieder zurück auf die Erde gebracht). Es ist auch ein Gegenstand, der in uns Assoziationen zum Sakralen weckt.

Augsburg – München – Erdmittelpunkt

Diese Arbeit besteht aus 12 Zeichenblättern à 65x50 cm. In vertikaler Reihenfolge stellen sie den Weg zur Erdmitte dar. Die Blätter sind in Folie eingehaftet. In unserer Ausstellung in der Galerie im Brechthaus Augsburg (Herbst 1991) waren sie in drei Bahnen ausgestellt. Bestünde die Möglichkeit (z.B. in einem Treppenhaus), so könnte die Arbeit auch in einer einzigen hohen Reihe ausgestellt werden.

Auf dem ersten Blatt links oben erscheint die Linie der Erdoberfläche als ein Segment A–M (Augsburg–München). Dieser Abstand wurde proportional zur Länge der Arbeit (Erdradius) gezeichnet, ist also etwa der hundertste Teil bis zur Erdmitte. Als Größe wird der Abstand A–M für uns leicht vorstellbar. Genaugut könnten auch andere Ortschaften gewählt werden, deren Abstand die 50 cm Breite des Blattes nicht überschreitet. Auf den 12 Blättern ergibt die Länge des Erdradius 780 cm. Vom Erdmittelpunkt gehen zwei in Rot gehaltene Radien zu den beiden Ortschafts-Punkten. Etwas weiter rechts ist auch noch ein „neutraler“ Radius in Weiß eingezeichnet. Dieser Radius und die unterschiedlichen Notationen von Tiefe, Temperatur, Beschaffenheit, Gravitation u.s.w. sind auf der durchsichtigen Folie eingezeichnet, so dass sie mit den Farben/Formen der Blätter zusammenwirken.

Wissenschaftliche Daten und intuitive bildhafte Darstellung. Die Idee bei dieser Arbeit ist, in etwa Dimension und Beschaffenheit unseres Planeten anschaulich zu machen. Anhand einer bekannten Strecke und auf einer Fläche, die gewöhnlich als Malgrund für Bilder anzunehmen ist, kann man die Reise „zur Mitte“ beginnen. Die Blätter geben sachliche Informationen, sind aber auch als ästhetisches Erlebnis gedacht. Sie sind zum Kunstwerk weiterentwickelte Arbeitsblätter.

Technik der Arbeit: auf Zeichenpapier und Folie – Mischtechnik aus Tusche, Ölkreiden, Dispersionsfarben, Bunt- und Folienstiften.

Diese zwei Arbeiten und die Straßenaktion entstanden im Rahmen des Themas „Erde–Zeichen–Erde“, vorgeschlagen von der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste.



Erde – Zeichen – Erde

Eine Straßenaktion

Idee: Florina Coulin

Ausarbeitung und Ausführung: Florina Coulin, Felix Gattner, Brigitte Heintze

Auf dem Moritz-Platz in der Fußgängerzone in Augsburg haben wir einen „Verkaufsstand“ eingerichtet. Auf der Theke befand sich ein Hügel Gartenerde. Ein Teil davon wurde mit der Schaufel in gewöhnliche Papiertüten mit dem Aufdruck „Vitaminreich und gesund“ abgefüllt, so wie früher Mehl oder Zucker in Tüten abgepackt wurde. Die Erde – ein kostbares Gut – wird in der für Lebensmittel üblichen Art angeboten. Die Erde stellt die potenzielle Möglichkeit dar, Lebensmittel zu erzeugen. Sie enthält die Stoffe, die in köstliche Gemüse und Früchte verwandelt werden.

Auf dieser Basis haben wir die Passanten angesprochen oder ließen uns ansprechen:

- Haben Sie heute schon an Erde gedacht?
- Wenn Sie in einen saftigen Apfel beißen, stellen Sie sich manchmal die Erdmaterie vor?
- Ist die Erde für Sie eine unmittelbare Erfahrung oder eine abstrakte, gedankliche Sache?
In unseren Häusern und Städten vergessen wir oft, dass wir von der Erde getragen werden.
- Kann man sich der Erderfahrung entziehen? (Erde zum Anfassen angeboten)
- Macht Erde „schmutzig“, wie empfinde ich diese Art „Schmutz“?
- Könnte Erde für Sie bedrohlich oder behütend erscheinen? Was sagt Ihnen der Ausdruck „Mutter Erde“?

Als Dank für das Gespräch bekam die/der Betreffende eine Tüte Gartenerde geschenkt. Damit wollten wir auch aufmerksam machen, dass die Erde an sich nicht verkäuflich ist, sondern ein unersetzbares Geschenk für alle.

Die Gesprächsaktion fand an drei Wochentagen statt:
am 22., 23., 24. Oktober 1991 zwischen 11 und 15 Uhr.

Die Irritation mancher Passanten war uns recht und diente oft als Sprungbrett für den Anfang eines Gesprächs. Einige kamen und fühlten zuerst mit den Fingern. „Dreck“ war einmal die Feststellung, bezeichnend für viele ältere Männer, die in ihrem Leben schwere Arbeit geleistet hatten („unsere Erde besteht aus Arbeit“). In den drei Tagen haben wir ungefähr 120 Gespräche geführt. Interessante Beobachtungen konnten wir über das Verhalten verschiedener Generationen und Bevölkerungsschichten machen. Ältere Frauen ließen sich gern ansprechen und freuten sich über die geschenkte Erde. Von den jüngeren Frauen bejahten viele unsere Aktion und brachten eigene Ideen und Erfahrungen mit ein. Junge Leute waren meist aufgeschlossen und nahmen sich auch mehr Zeit. Manche haben die Aktion sogar jeden Tag verfolgt und uns von selbst angesprochen, um uns ihre Gedanken mitzuteilen.



Wesentliche Aspekte unserer Gespräche waren:

- Erde als Urelement unserer Erfahrung (Erde essen als Kind, auf der Erde spielen mit Steinen und Holz)
- Auf der bloßen Erde den ganzen Tag verbringen, kochen, schlafen etc. (Afrika)
- Erde als ästhetisches Erlebnis: farbige Erden sammeln und ausstellen, betrachten, sich erinnern...
- Erde wieder sichtbar machen in der Stadt, damit nicht vergessen wird, dass wir auf Erde leben
- Privateigentum, Verkäuflichkeit, Enteignung von Erde
- Erde als Heimat, Verlust der Heimat durch Krieg, Vertreibung
- Die Entstehung, Erschaffung der Erde – biblisch, mythologisch, wissenschaftlich
- Kreislauf-Gedanken: Erde – Essen – Leben – Tod – Leben
- Erleben der Fruchtbarkeit; ständige Wiederkehr der Vegetation wird als Wunder erlebt
- Philosophische Ansätze: Materie – Geist. Versuche, religiöse Ideen neu zu beleben (vor allem mit Jugendlichen diskutiert)

Bei dieser Aktion wollten wir erfahren, wie und inwieweit die Erde im Bewusstsein der zeitgenössischen, zivilisierten Menschen vorhanden ist. Wir haben jene Tage als künstlerischen Prozess erlebt, indem wir gemeinsam mit den Menschen an einem Bild der Erde „modelliert“ haben. Auch unsere eigenen Vorstellungen und Gedanken wurden dadurch erweitert und vertieft.



Reflexionen über Wasser, Erde, Feuer, Luft – 1994

Diese Einzelausstellung war für mich die erste, in der ich neben neuen, speziell für diesen Raum und zu meinem Thema gemalte Arbeiten, auch ausgewählte Arbeiten der letzten 20 Jahre ausstellte. Die Ausstellung fand in einer großen Scheune des Botanischen Gartens in Augsburg statt. Diese diente sowohl für Gärtnerei-Tätigkeiten als auch für botanische Ausstellungen, manchmal für Kunstausstellungen. Mir gefiel dieser Arbeitskontext und die Nachbarschaft zur schönen, gezähmten Natur. Das zahlreiche Publikum, aus unterschiedlichsten Alters- oder Interessengruppen, war sehr offen und konnte für neue Gedanken und Impulse gewonnen werden. Man trat durch ein großes Holztor ein, das dunkel, fast schwarz, eingelassen war. Auf den geöffneten Torflügeln habe ich Textkopien von Agrippa von Nettesheim (1486–1535) ausgehängt. Es sind phänomenologische, spekulativ-magisch-wissenschaftliche Beschreibungen der Zeit vor der Renaissance. Diese Texte hatten mich in meinem Nachsinnen über die Struktur und die Erscheinungsformen der Welt inspiriert. Dem Eingangs-Tor gegenüber befand sich ein gleiches Ausfahrts-Tor, das während der Ausstellung geschlossen blieb. Es diente als Hintergrund für die im Text zuvor beschriebene Arbeit Augsburg–München–Erdmittelpunkt. In der Mitte des Raumes legte ich auf dem Boden eine Installation zum Thema Wasser aus: eine 1x1 Meter große Malerei, Wasserauge genannt. Sie stellte Strömungen und Wirbel im Fluss des Wassers dar, und war leicht schräg in einem Kiesbett eingebettet. Dies bildete eine Art Rahmen, der die Fließformen des Wassers aus dem Bild nach außen hin fortsetzte, nun aber als Wellenschwünge von feinerem oder gröberem Kies. Leonardos Zeichenstudien über das Wasser und das Buch „Das sensible Chaos“ von Theodor

Schwenk haben mich in meiner Arbeit begleitet. Ebenfalls zum Thema Wasser hatte ich eine weitere Installation aufgestellt. Sie bestand aus einem eigens gebauten Lesepult, darauf ein aufgeschlagenes großes Buch, umhüllt von einem weißen Tuch – eine Art kulturelles Erbe, dessen Sinn uns aber verborgen bleibt (das „Buch der Natur“, in dem wir nach unseren Gesetzen lesen...). Das Tuch floss, in sich leicht gedreht (wie etwa das Leinentuch in Grünewalds Himmelfahrt Christi) in eine Wanne mit Wasser. Durch die Kapillarität wurde das Tuch leicht feucht, sodass die Buchseiten lebendig, leicht „verschwitzt“ wurden und durch diese feucht-vitale Empfindung uns etwas von dem Geheimnis mitgeteilt wurde. Das Pult war zur Wand ausgerichtet, wie zu einem Selbstgespräch oder zu einer mönchischen Meditation. Vor den Augen hatte man als Inspirations-Bild eine meiner Lithographien in schwarz-weiß von 1975, auf der zwei vergrößerte Hände einen großen Wassertropfen beschirmen. Diese Lithografie gehört zu einer Serie, die ich 1974 begonnen hatte, und von der ich diesmal auch noch Sand und Wasser und Sonne, Erde, Wasser ausstellte. Für die lichte Westwand des Ausstellungsraums hatte ich das Element Luft vorgesehen, welches ich in der Serie Luftwesen verarbeitet hatte. Es waren dies Kompositions-Variationen von freien Formen nach Schmetterlingsflügeln, auf Papier (90x110 cm) in Aquarellfarben und Collage (gemalte Gelb- und Grautöne, sowie schwarzes Tonpapier). Ich hatte diesbezüglich einige Bücher gelesen, u.a. auch „Aus dem Nichts“ von Physik-Nobelpreisträger Gerd Binnig. Als Schönstes empfand ich den in diesem Buch geschilderten Kreativitätsprozess. Ich sah ihn als eine Widerspiegelung im Kleinen, von dem was sich als große und allumfassende Schöpfung in der Natur/Welt abspielt.

So konnten diese „Schmetterlingsflügel“ auch Parallelen zu einer Vorstellung von der universellen Schöpfungskraft sein, oder besser gesagt, sie waren deren teilhaft. Ihr Sinn/Zweck war nicht das Fliegen, sondern das Beflügeln des menschlichen Denkens über Luft und Flug. Auf dem Boden vor den Schmetterlingsflügeln war noch eine Installation: ein Phönix der selbst aus Licht-Asche (von Walter Bergmoser) bestand und immer neu entstehen konnte. Die Installation „Großes Nest“, an der Nordseite des Saales, bildete ein aus Ruten geflochtenes Nest von etwa 90x120 cm, in dem zwei weitere Nester lagen. In eines war ein Erdglobus mit seinem Trabanten, dem Mond, gelegt. Als Pendant dazu gab es ein zweites Nest, in das ein Tonmodell eines Gehirns gebettet war. Eigens für diese Ausstellung hatte ich vier Leinwände mit symbolischen Bildern für jedes Element gemalt und sie an der Südwand platziert. Gegenüber hingte ich eine Reihe von Zeichnungen unter dem Titel „Arbeitsheft“ – Notationen von Gedanken, gezeichnet auf Papier und übereinander gelegten Folien.



Elemente-Arbeitsheft, Zeichnung, Malerei, Text

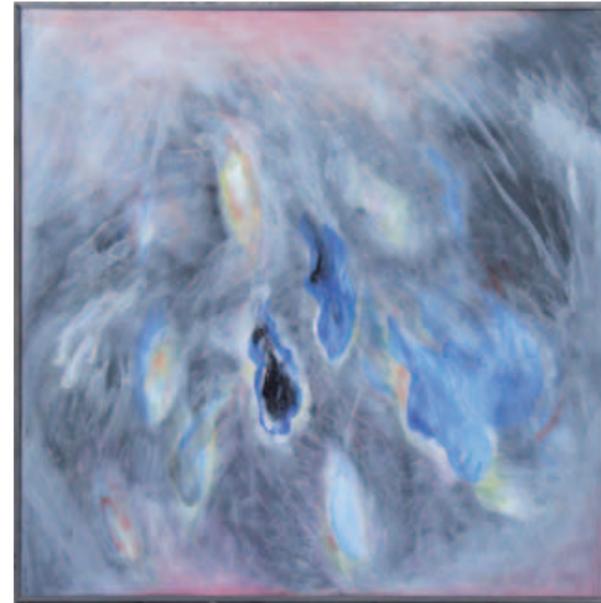
Luft-Schmetterlingsflügel, Aquarell, Collage, 1994

Wasser-Buch, Installation, 1994



Das große Nest, 90x120cm, 1994 | Wasserauge, 100x100 cm, Öl, Kiesbett, 1994

Feuer-Phönix, ca. 120x100 cm, Schwarz-Sand, 1994



Feuer, Luft, Wasser, Erde, jeweils 100x100 cm, Öl, 1993–1994



Schmetterlingsflügel I, 78,5x106,5 cm, Aquarell, Collage, 1994



Schmetterlingsflügel II-VII, 78,5x106,5 cm, Aquarell, Collage, 1994



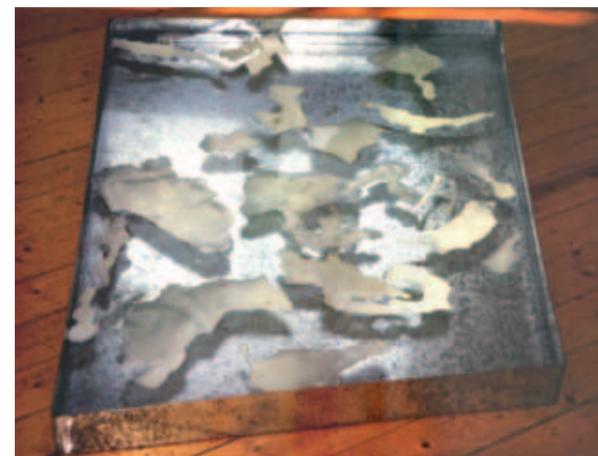
Im Frühjahr 1996 hat **Räume – Rhythmen – Relationen**, eine Ausstellung mit meiner Freundin und damaligen Atelier-Kollegin Brigitte Heintze, in der Galerie im Unteren Schlösschen in Bobingen stattgefunden. Wir hatten uns vorgenommen, diese Ausstellung gemeinsam zu bestreiten, mit neuen Arbeiten, die auch von den gegebenen Räumlichkeiten inspiriert waren.

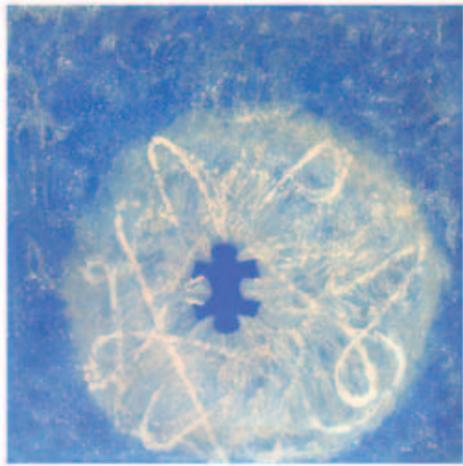
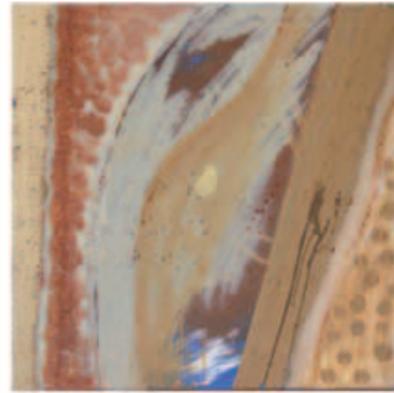
In den zentralen, ungefähr halbkreisförmigen Raum stellten wir eine gemeinsame Installation, „Die Welt der Formen“. Diese bestand aus einer transparenten Papierbahn, die wir mit abstrakten Formen bestückten, die aus der Freiheit der Schöpfung bei der Herstellung des Papiers, dem Papierschöpfen (Brigitte Heintze), entstanden. Dazu lagen auf dem Boden zwei speziell geformte Zinkwannen in denen „Kontinente“ – abstrakte Formen aus Wachs – schwammen.

In meiner Vorstellung sah ich eine Entsprechung zwischen diesen, aus dem Wasser geschöpften Formen, die anfangs weich sind und erst später erhärten, und dem Auftauchen, der Veränderung und Verschiebung der Kontinente im Laufe von Jahrmillionen, die auch heute im Gange sind (mit den Theorien von Alfred Wegener hatte ich mich intensiv 1991, zur Zeit der Aktionen und der Ausstellung „Erde – Zeichen – Erde“, beschäftigt).

Für diese Ausstellung schuf ich auch meine Installation „Wachstum“, die ich in einem sehr schönen gewölbten Raum eingerichtet habe. Mich hatte dieser fast kubische Raum besonders inspiriert, die rhythmische Gliederung seiner Wände durch Bögen, Nischen und zwei Fenster zum Garten. „Das Wachstum“ bestand aus acht Leinwänden, die ich mit farbigen Erden bemalt hatte. Diese hatte ich mal aus Frankreich mitgebracht, doch einige hatte ich auch hier im Umland gefunden. Die Maße der Arbeiten – alle waren quadratisch – bildeten eine geometrische Reihe von 30x30 cm bis 170x170 cm. Das Thema war das innere Wachstum, die Reifung der menschlichen Persönlichkeit mit ihren Gaben und in Interaktion mit den sozialen Gegebenheiten.

Auf die beiden Fensterbretter legte ich zwölf schlafende Figuren aus ungebranntem Ton – „Erzeuger von Träumen“.





Labyrinth-Zeichen-Wort, 1995-1997

Ein Reiselabyrinth

Das Labyrinth ist ein uraltes menschliches Symbol. Die Faszination dafür trage ich seit längerer Zeit in mir, anfangs als unbekanntes, kompliziertes magisches Zeichen.

Beim Betrachten eines Labyrinths fällt die mehr oder weniger komplexe Ordnung der Pfade auf. Diese bilden eigentlich einen kontinuierlichen Weg, der bei der Eingangsöffnung anfängt und einen sicher zur Mitte führt. Es ist kein Irrgarten, wie es zunächst scheinen könnte. Unterwegs erfährt man ein Pendeln, ein Wechseln der Richtung wobei man abwechselnd ein Annähern, ein Sich-Entfernen und wieder ein Annähern zur Mitte erlebt.

Die Mitte, als erreichtes Ziel – Ruhe, Sich-Sammeln, Sich-Selbst-Finden. Um wieder nach außen zu gelangen muss man sich um 180° drehen und den gleichen Weg wieder auf sich nehmen, wobei das Erleben jetzt ein anderes ist.

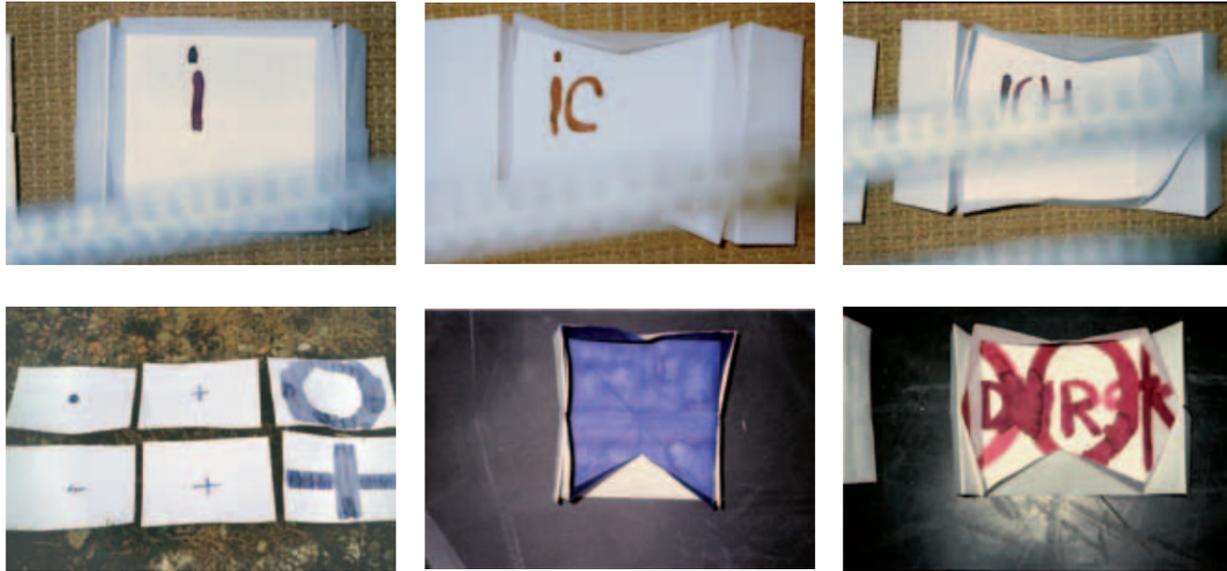
Weil die Geschichte des Labyrinths fast so lang ist wie die der menschlichen Zivilisation, haben seine Form, Größe, Bedeutung, Symbolik im Laufe der Jahrtausende die Wandlungen der menschlichen Seele mitgemacht.

Ich habe mich getraut, mich einem so großen Symbol unbefangen anzunähern. Begonnen habe ich mit der Idee des „Weges“, der aus Schritten besteht und ein Ziel haben kann. Schritt für Schritt, wie jede Entwicklung vor sich geht, wie das Leben. Die Schritte bestehen aus Zeichen, Symbolen, Wörtern, die einander folgen. Jedesmal ein neues Blatt DIN A3 Papier bemalt, beschrieben, belastet – entsprechend dem seelischen Anliegen. Anschließend wurde Blatt für Blatt gefaltet zu einer Art Behälter, für seine Funktion als „Stein“ des Labyrinths. Doch vor der Faltung der Blätter wurden sie erst einmal kopiert. In einem zweiten Schritt wurden diese Kopien weitergezeichnet, übereinander kopiert oder kombiniert. Diese Blätter wurden dann in Gaze-Bahnen eingehängt und ergaben als Wandinstallation ein „Labyrinth der Sprache“, oder auch ein „Seelisches Wörterbuch“ zwischen meinen Sprachen Rumänisch und Deutsch.

Zu der Labyrinthgestalt und der Wandinstallation ist auch eine Reihe von 9 Blättern, die „Labyrinth-Hüterinnen“, entstanden – in vielen Aquarellschichten angedeutete sitzende Figuren, die, wie in den Fresken rumänischer Kirchen, präsent sind und unterstützende Wache halten...

Fortsetzung auf Seite 88 >>





Fortsetzung von Seite 84

Dieses Labyrinth ist zugleich leicht und schwer. Das Papier ist leicht zu falten und mitzunehmen, vielleicht auch wieder aufzustellen, eine neue Reihenfolge zu finden. Wörter sind leicht und schwer. Sie können die Ohren sanft streicheln oder das Herz tief verletzen. Jeder von uns hat sein Leichtes und Schweres. Die Mitte kann man suchen oder nicht, manchmal erspüren und schon wieder aus dem Auge verlieren. Das Begehen der Bodeninstallation war für viele Besucher auch ein neues Erfahren des eigenen inneren Raumes. Die äußere Bewegung konnte eine innere Bewegung hervorrufen – auf die eigene Mitte deutend.

Die Ordnung des Labyrinths macht das Zyklische sichtbar, mit dem das Leben sich manifestiert. Vielleicht ist auch das der Grund, warum dieses Symbol immer neue Interpretationen erfahren hat.

Die Labyrinthinstallation wurde ausgestellt in:
 Istanbul – Galeria Taxim, 1995 in der Ausstellung „Zehn Deutsche Künstler“
 Bonn – in der ehemaligen Tapetenfabrik, 1996, „Vier Künstler in Halle 10“
 Augsburg – in einem Fürstenzimmer des Rathauses, 1997, Einzelausstellung
 Bukarest – im Mogoșoaia Palast, 2003, „Ion Grigorescu und Freunde“





Kunst im Fluss des Lebens
Interdisziplinäres Projekt in der **tanzwerkstatt** von Ursula Anna Neuner, Augsburg, 2002

Bewegung im Honig
Collage, Objekt, Malerei

Den Titel meiner Ausstellung gab eine Papier-Collage-Arbeit in warmen Erd-Honig-Tönen. „Honig“, als Begriff, wurde von mir nicht nur wegen seiner Farbnuancen gewählt. Er steht als Metapher für den ganzen kreativen Prozess aus dem sich Ausstellung und Tanzprojekt entwickelt haben. Bildende Kunst und Tanz bekommen voneinander und geben einander Impulse. Es war der Wunsch von Ursula Anna Neuner, der mich in Bewegung gesetzt hat, etwas Bildhaftes für die tanzwerkstatt zu schaffen. Ich wollte eine Lösung finden, die einer Vielfalt von Inspirationsmöglichkeiten Raum lässt. So kam ich allmählich zum Herzstück dieser Ausstellung: Drei, mit Eisen überzogene Platten, auf denen, mit kleinen Magneten festgehalten, eine unendliche Reihe von Farben und Formen komponiert werden können. Mit Papier-Formen, mit Sperrholz-Figurenteilen, mit gemalten Hintergründen u.s.w. können die Teilnehmer verschiedener Kurse – Erwachsene und Kinder – selbst „spielend“ immer neue Kompositionen erfinden. Neue Ideen können geschöpft, in Bewegung und Tanz verwandelt werden.



Malerei und Tanz korrespondieren im gemeinsamen Projekt – eine Arbeit der Malerin Florina Coulin (links) mit der Choreographie von Ursula Anna Neuner. Bilder: kn, Brücken

BILDER ZUR MITTE

ab 1999

Bilder zur Mitte, Aquarellmalerei

Ende der Neunzigerjahre hat sich bei mir ein großes Bedürfnis nach Ruhe und Konzentration gemeldet. „Wer seines Lebens viele Widersinne versöhnt und dankbar in ein Sinnbild fasst, der drängt die Lärmenden aus dem Palast...“. Damals kannte ich dieses Rilke Gedicht noch nicht, es illustriert aber wie ich jetzt denke, den Impuls, der mich erfasst hatte: etwas ganz Ruhiges, Konzentriertes, Meditatives malen zu wollen. So entstand als erstes ein Bilderpaar als Anfang des von mir später „Bilder zur Mitte“ genannte Aquarell-Zyklus.

Dieses Paar hieß „Grün“ und „Rot“, wobei die Farben aus sehr feinen Aquarellschichten bestanden, die sehr diskret von einer in die andere Farbrichtung gependelt haben. Die Bilder hatten Erfolg, sie wurden in der Großen Schwäbischen 1999 von der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen angekauft.

Diese Art der Komposition und Arbeit behielt ich fast 10 Jahre lang bei, parallel zu Ölmalerei und einem größeren Installations-Projekt 2002 (siehe tanzwerkstatt).

Mehrere Werkgruppen sind entstanden, unter diesem Kompositionsaufbau wie: „Lichtfenster“, „Bilder zu Mond und Sonne“, „Gärten“, „Zeichen“ und andere freie Kompositionsvarianten.

Auf einem Aquarellblatt mit den Maßen 76x56 cm bildet sich ein Zentrum in quadratischer Form durch wiederholtes Auflegen von ganz feinen Lasur-Farbschichten. Jeder neue Malgang verlangt die volle Konzentration, hat seine unvorhersehbare Wirkung in der Interaktion mit dem vorigen und ist zugleich ein neuer Impuls. Der Faktor Zeit ist von Bedeutung, weil jede Schicht erst vollkommen getrocknet sein muss bevor die nächste aufgetragen wird. Jedes Mal findet ein erneutes Sich-Konzentrieren statt, um die Farbe „fehlerfrei“, entsprechend dem inneren Anliegen, aufzutragen. Immer wieder entstehen neue Simultanerregungen in der Qualität von Leuchtkraft, Wärme, Tiefe, Weichheit, Reichtum oder Einfachheit.

Das alles hat seine eigene Dynamik, vor allem am Rand des Quadrates, wo die ganze Schichtung ablesbar bleibt. In der Mitte selbst summieren sich die Schichten zu einem eigenen potenzierten Feld.

Das Quadrat ist eine reine Form, die sich wohl am ehesten auf den Menschen bezieht, auf seine Gestalt, auf sein Denken und Handeln. Bei Platon verkörpert das Quadrat neben dem Kreis das vollkommene Schöne. Der eigentliche Inhalt der Bilder ist etwas, das man als Zuschauer immer wieder selbst erschafft durch Betrachtung, Vertiefung – ein eigenes unsagbares Gefühl für die Mitte. Alle Bilder bewahren die gleiche Art des Komponierens und zeigen zugleich eine Vielfalt in der Spannung zwischen Zentrum und Ganzem. Öfter bleibt als Umraum das Weiß des Papiers. Es ist leer und zugleich Symbol für die Leere als Urzustand, in der es zugleich unzählige Möglichkeiten des Geschehens gibt.

„Licht und Dunkel – Bilder zur Mitte“ wurden 2004 in der Galeria Cervino, Augsburg, ausgestellt, „Lichtfenster“ 2006 in der Galeria Curtea Veche, Bukarest.

Singe die Gärten, mein Herz, die du nicht kennst;
wie in Glas
eingegossene Gärten, klar, unerreichbar.
Wasser und Rosen von Ispahan oder Schiras,
singe sie selig, preise sie, keinem vergleichbar.

Zeige, mein Herz, dass du sie niemals entbehrst.
Dass sie dich meinen, ihre reifenden Feigen.
Dass du mit ihnen, zwischen den blühenden Zweigen
wie zum Gesicht gesteigerten Lüften verkehrst.

Meide den Irrtum, dass es Entbehrungen gebe
für den geschnehen Entschluss, diesen: zu sein!
Seidener Faden, kamst du hinein ins Gewebe.

Welchem der Bilder du auch im Innern geeint bist
(sei es selbst ein Moment aus dem Leben der Pein),
fühl, dass der ganze, der rühmliche Teppich
gemeint ist.

Rainer Maria Rilke
Die Sonette an Orpheus II/XXI





Zeichen, 76x57 cm, Aquarell, 2002



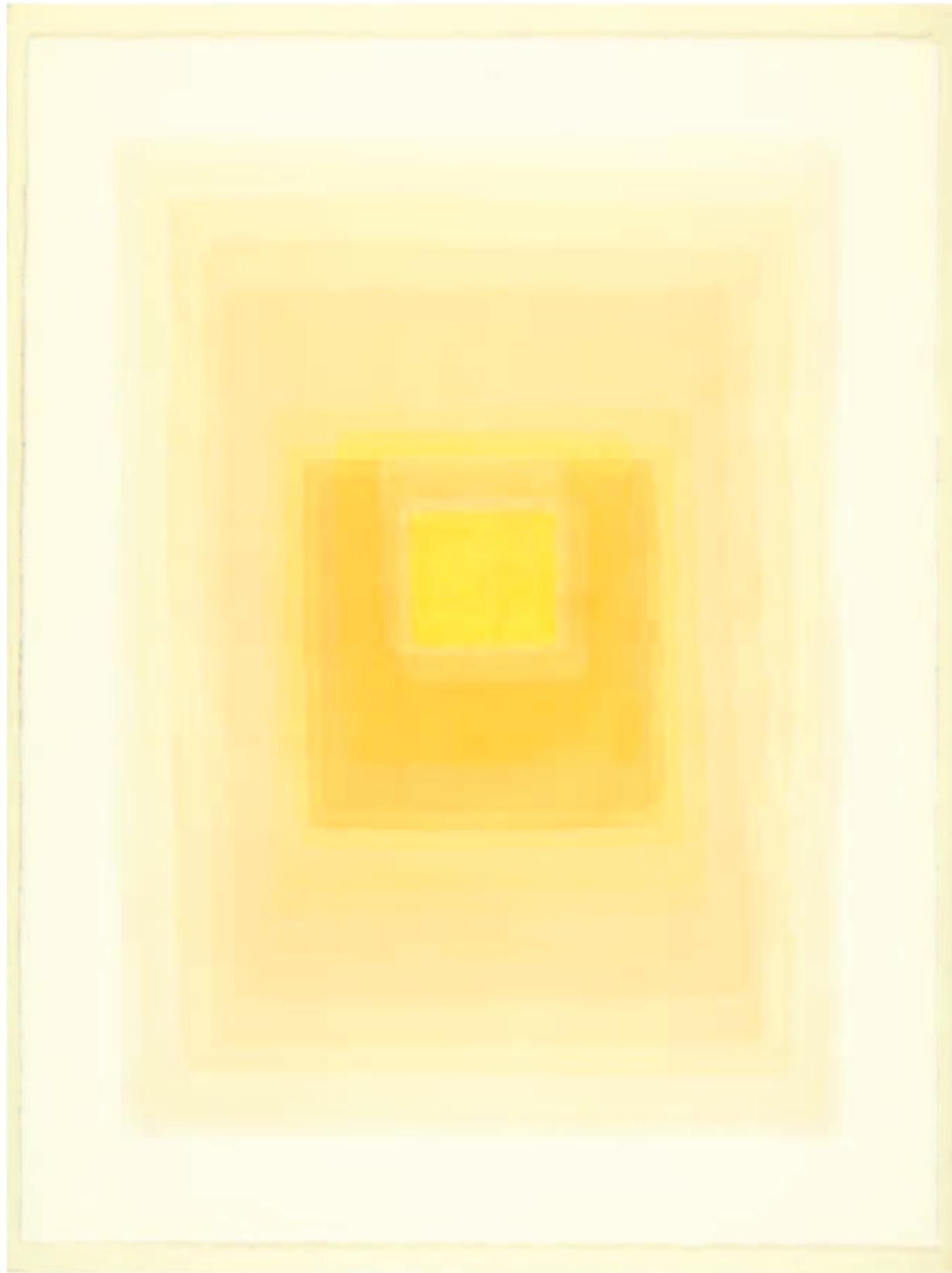
Beziehung (Paar), 76x56 cm, Aquarell, 2001 -2002



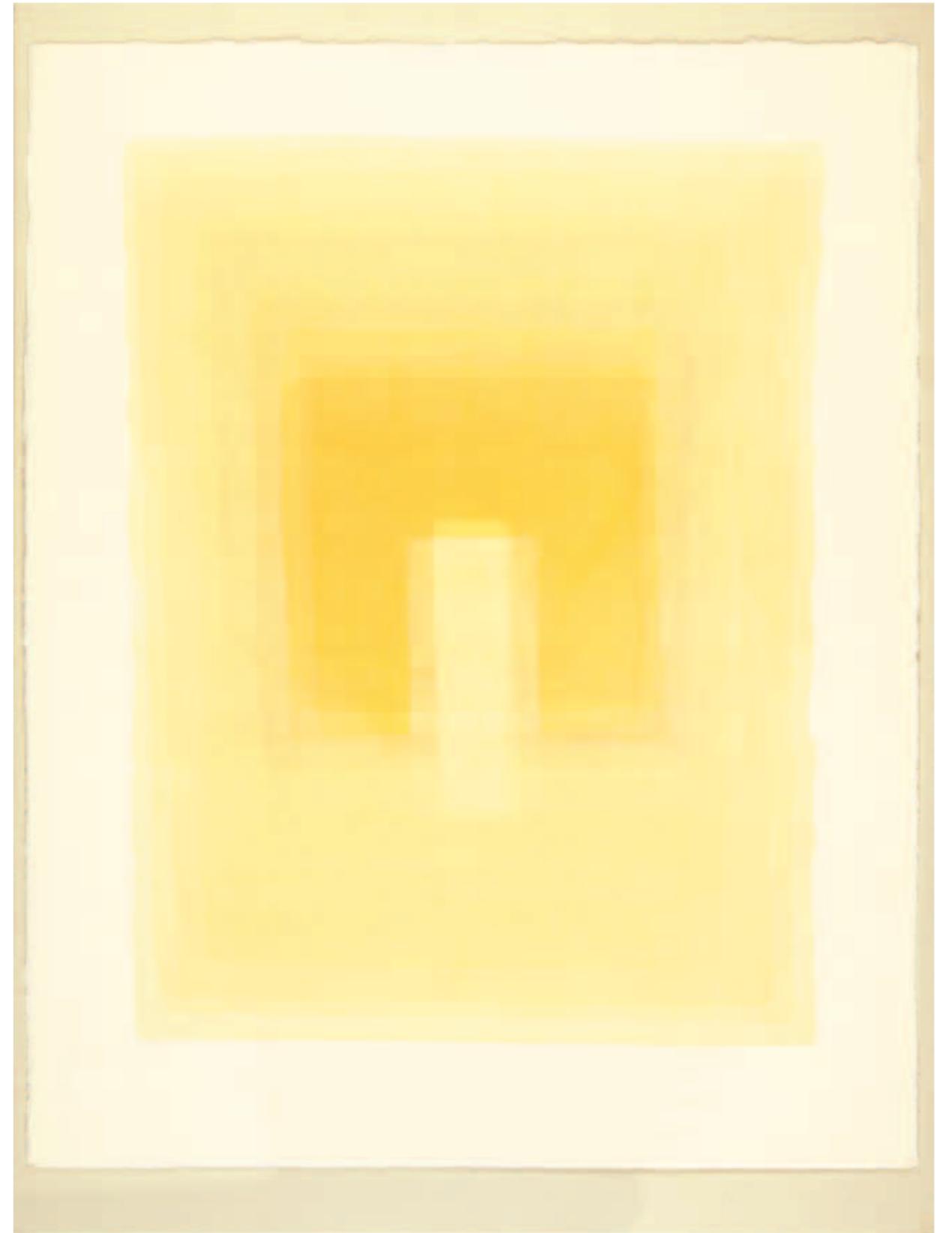
Fenster, 76x57 cm, Aquarell, 2003



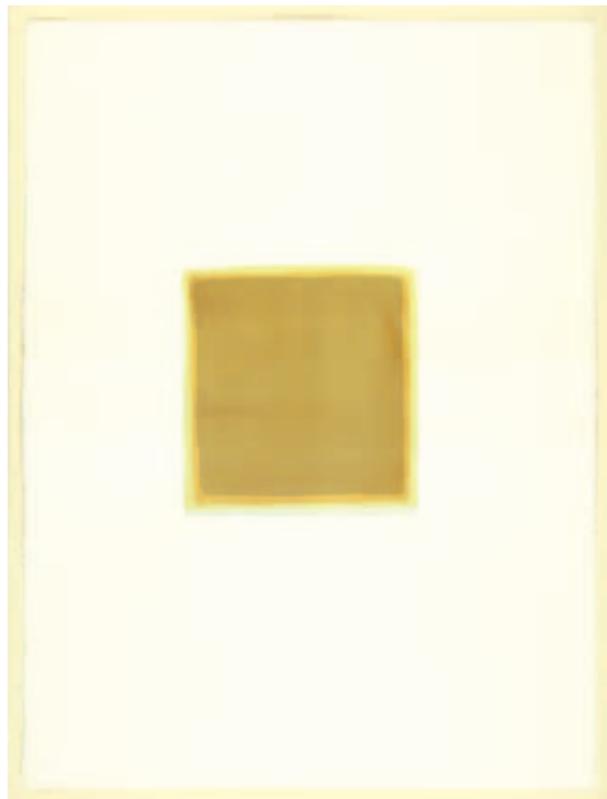
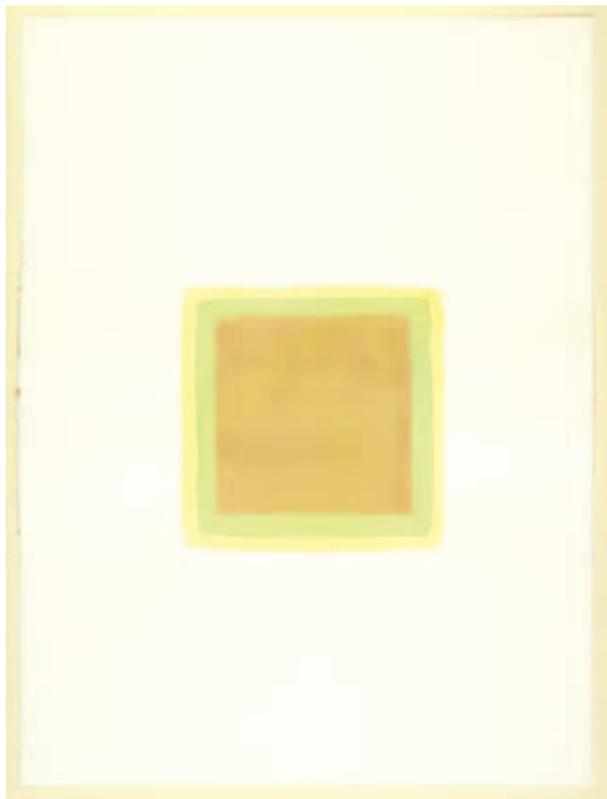
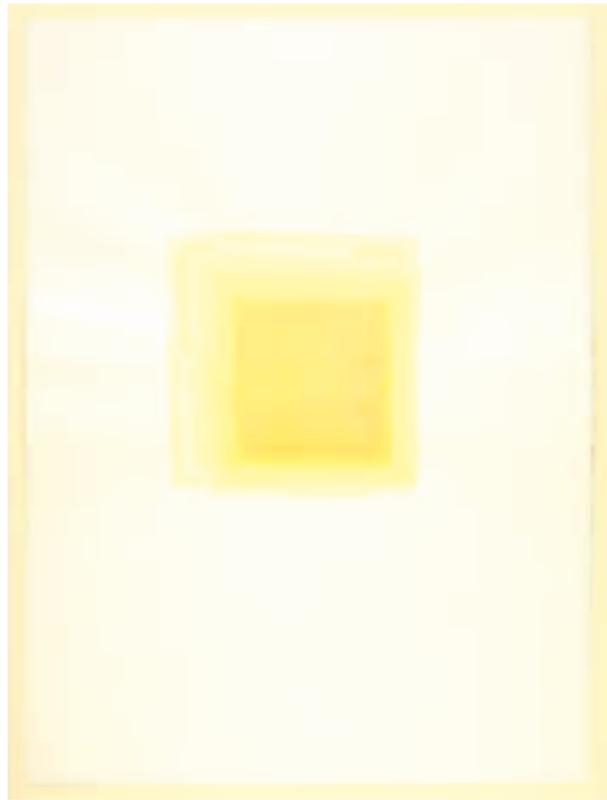
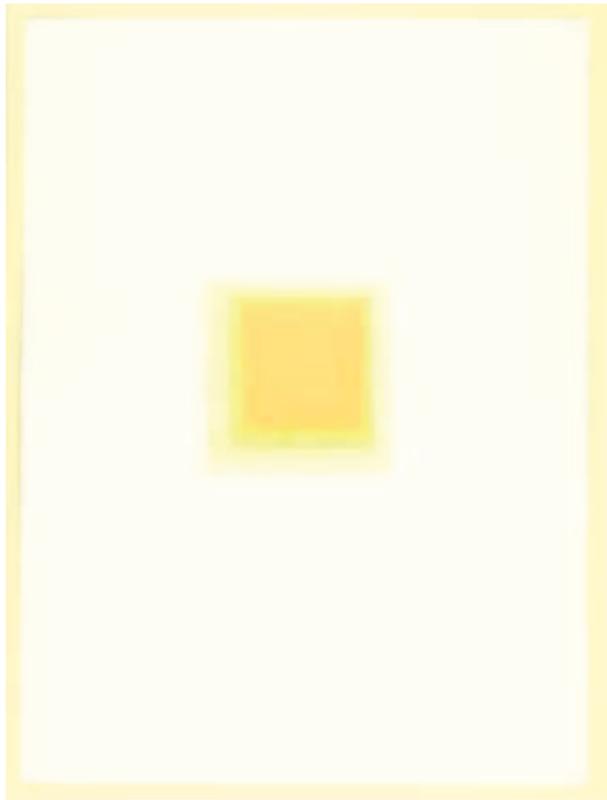
Gold im Rot, 76x56 cm, Aquarell, 2004

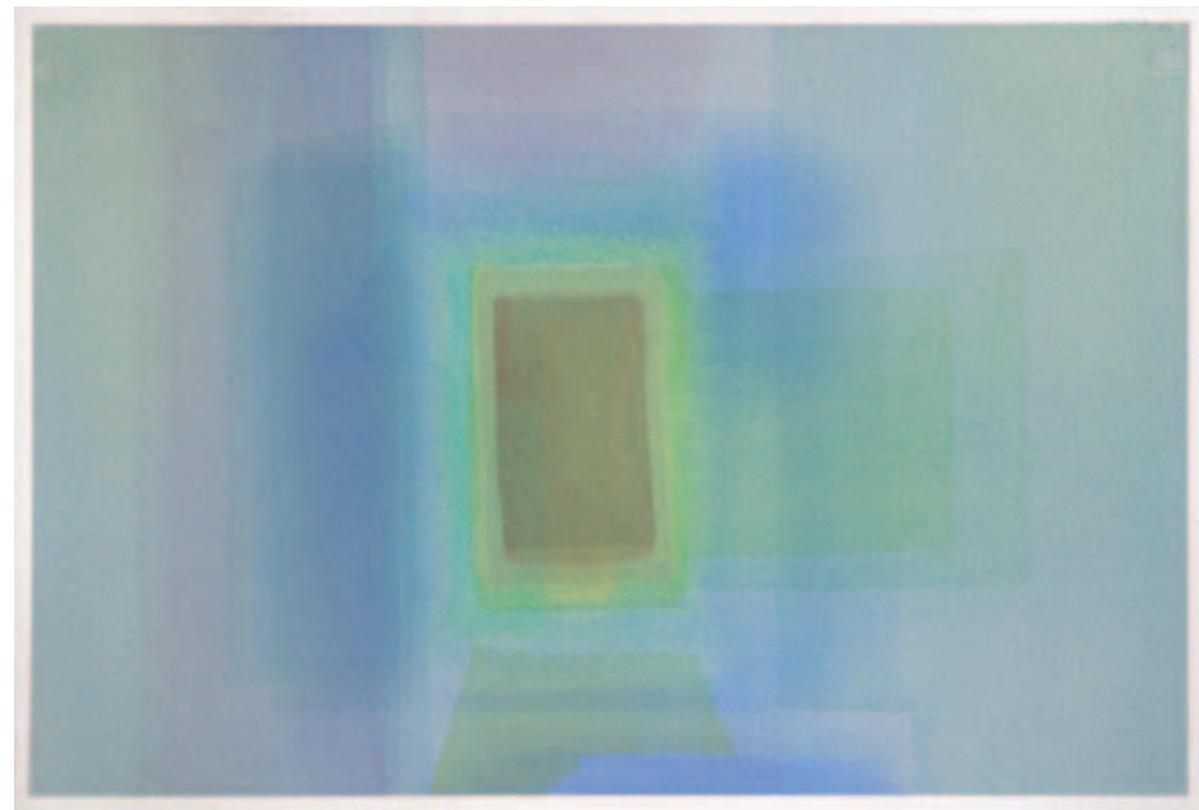
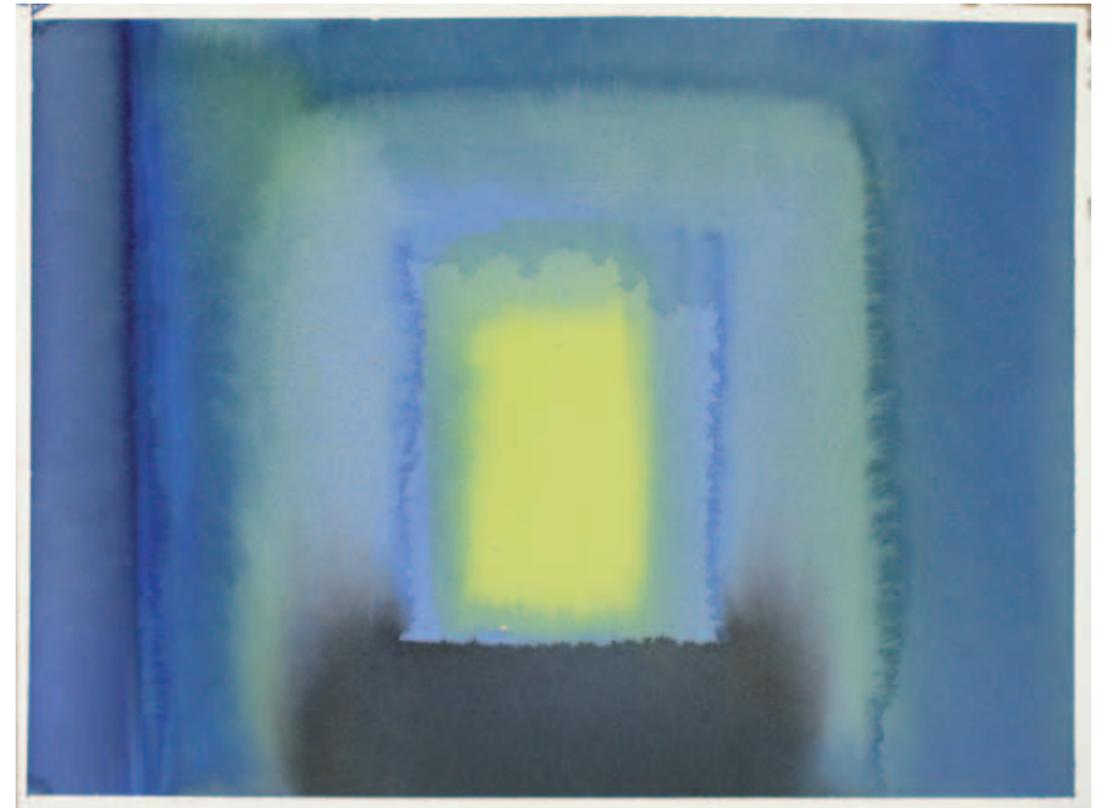
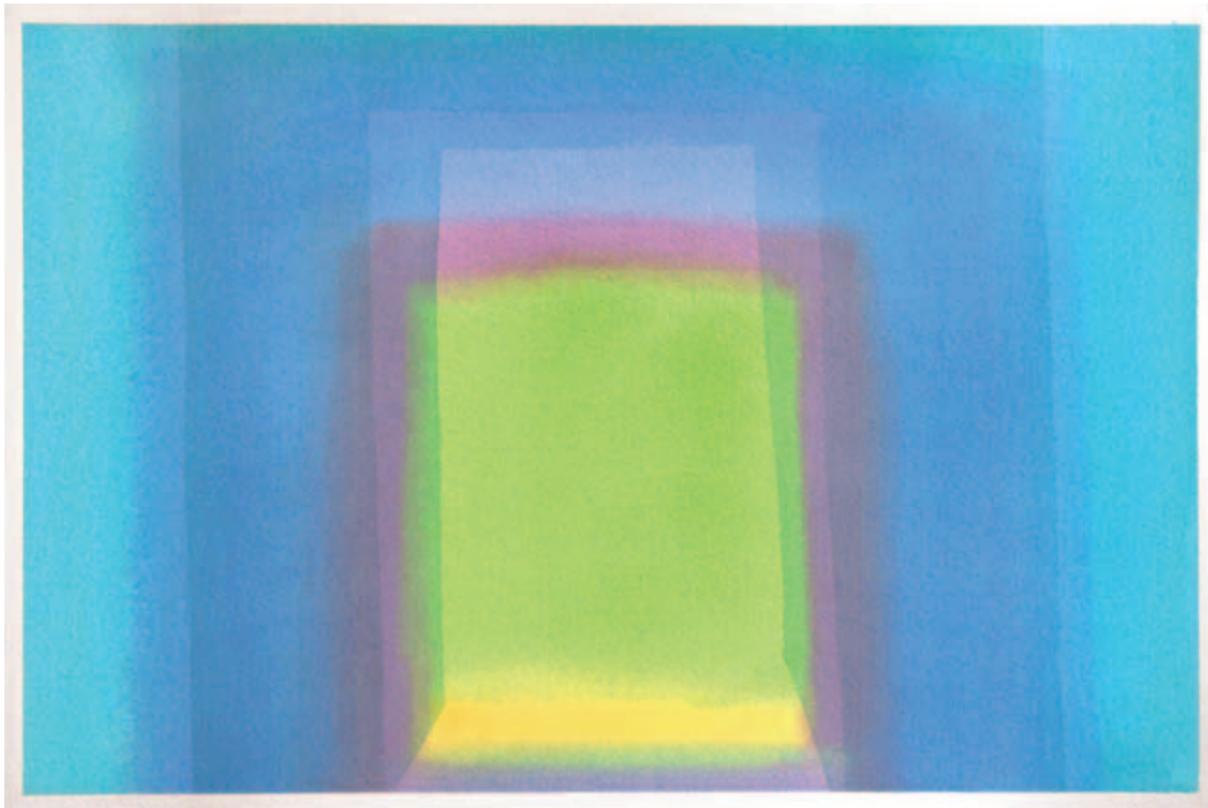


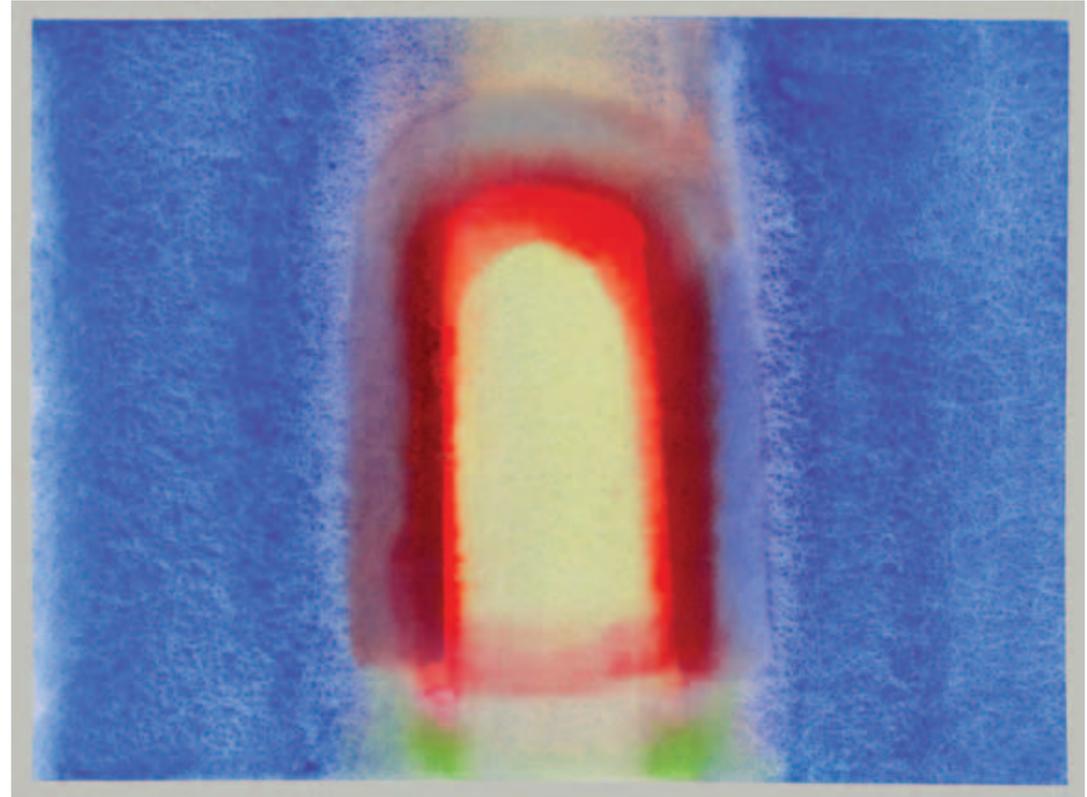
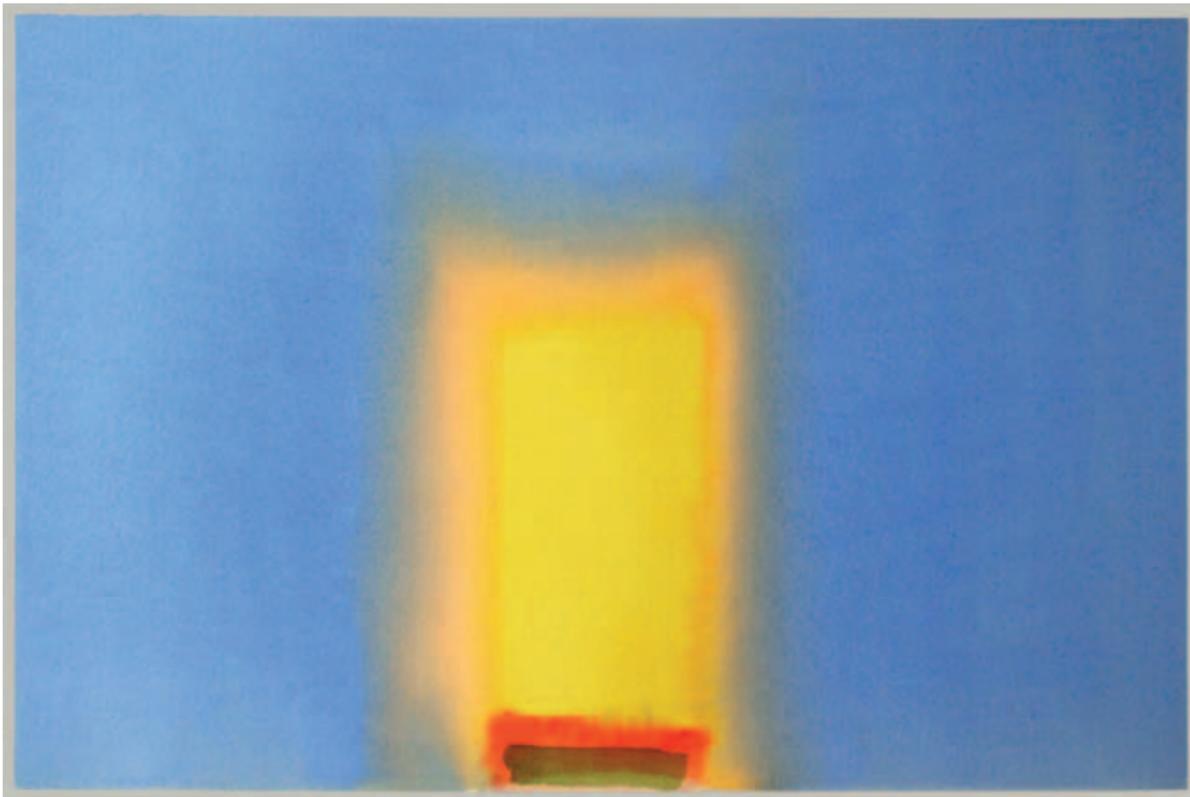
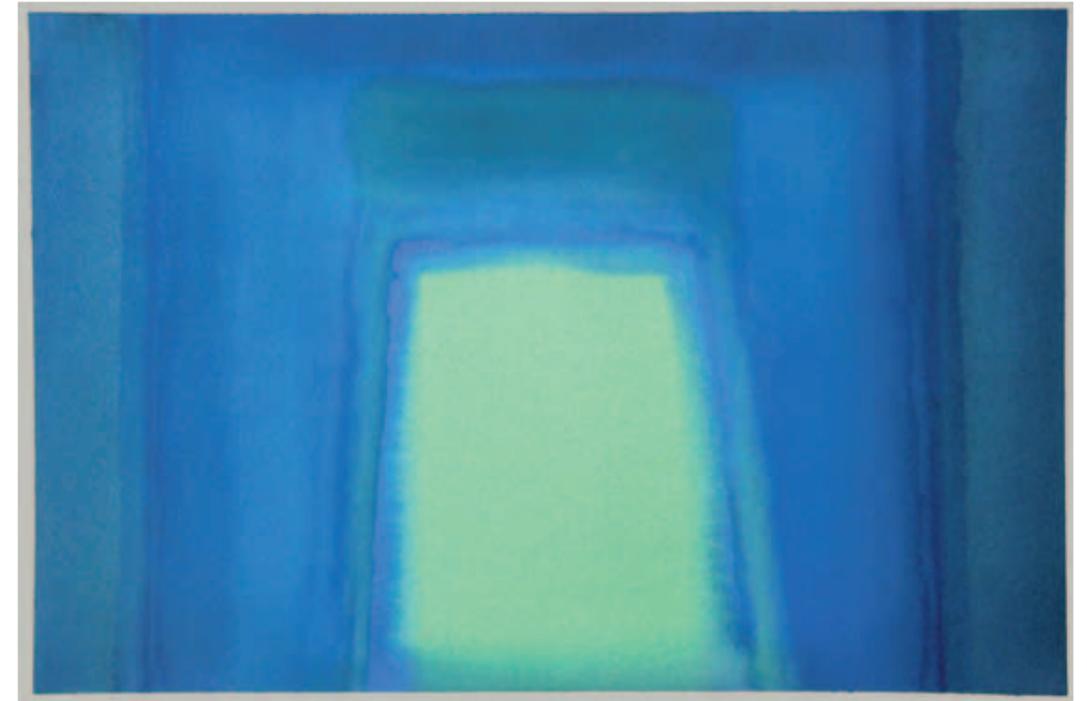
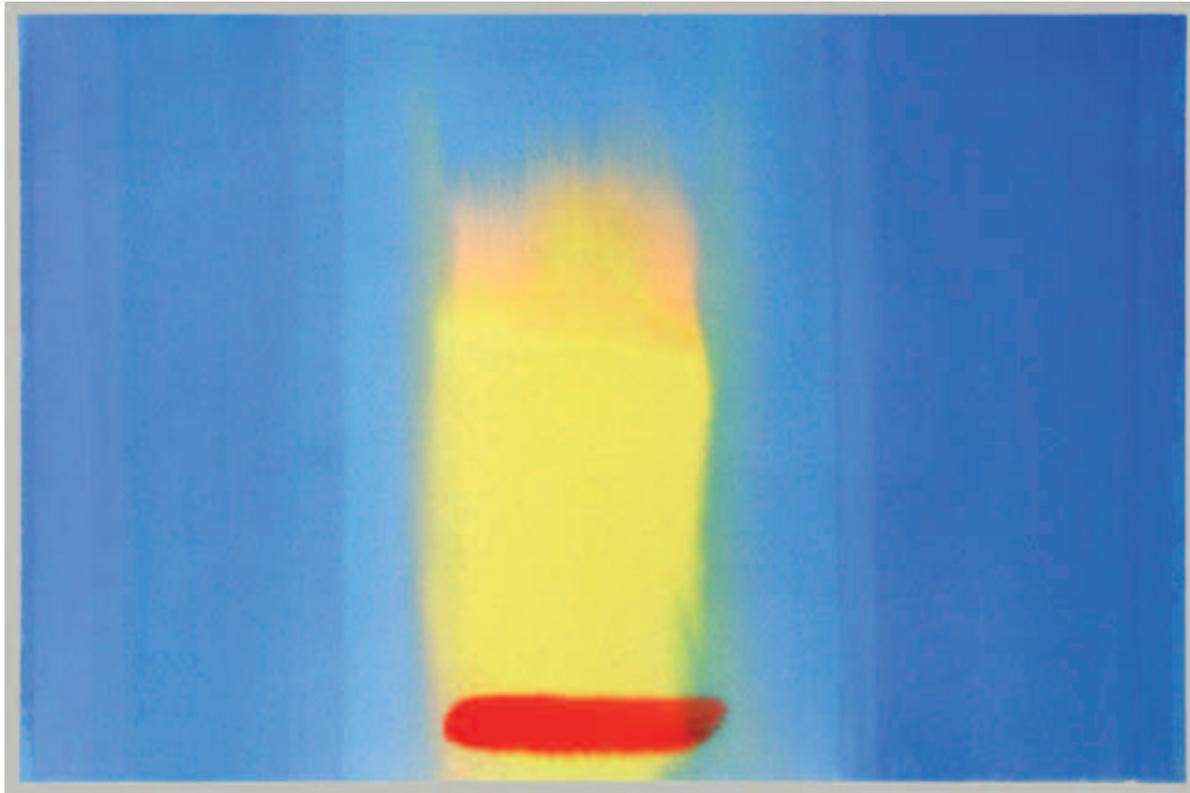
Licht-Fenster, 76x58 cm, Aquarell, 2006



Weiße Lichtöffnung, 72,5x58 cm, Aquarell, 2006



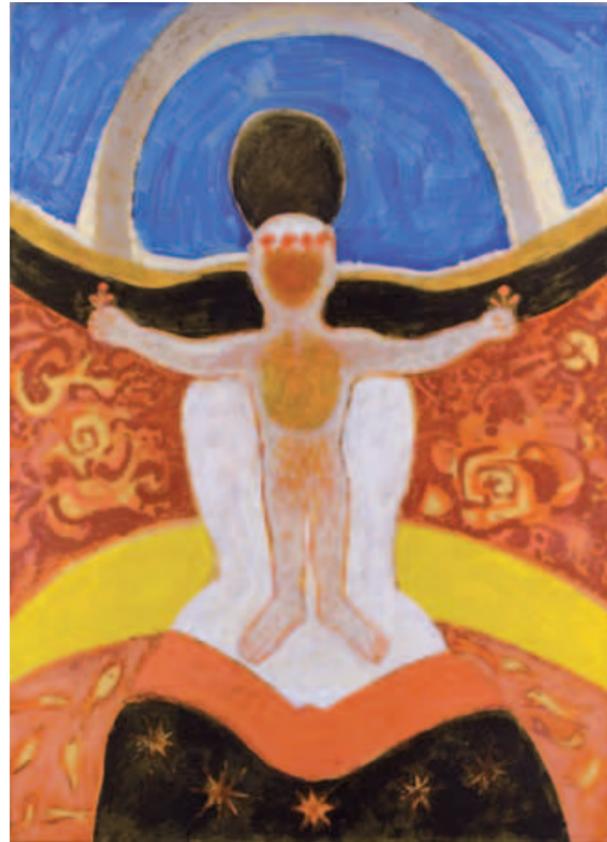




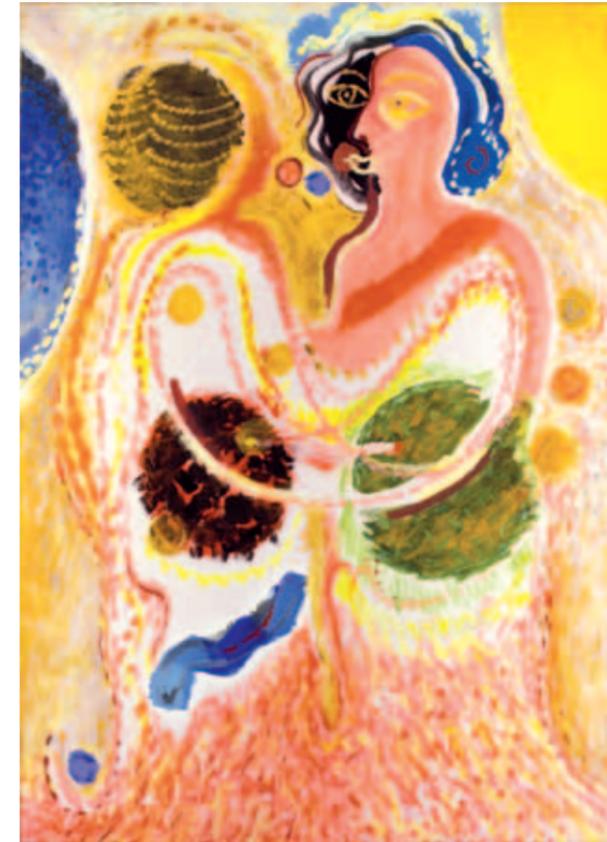
ÖLBILDER

ab 2000





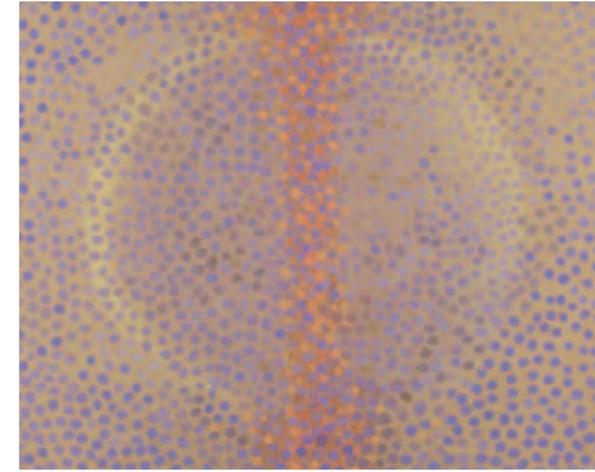
Mutter – Kind, 125x91 cm, Öl, 2000

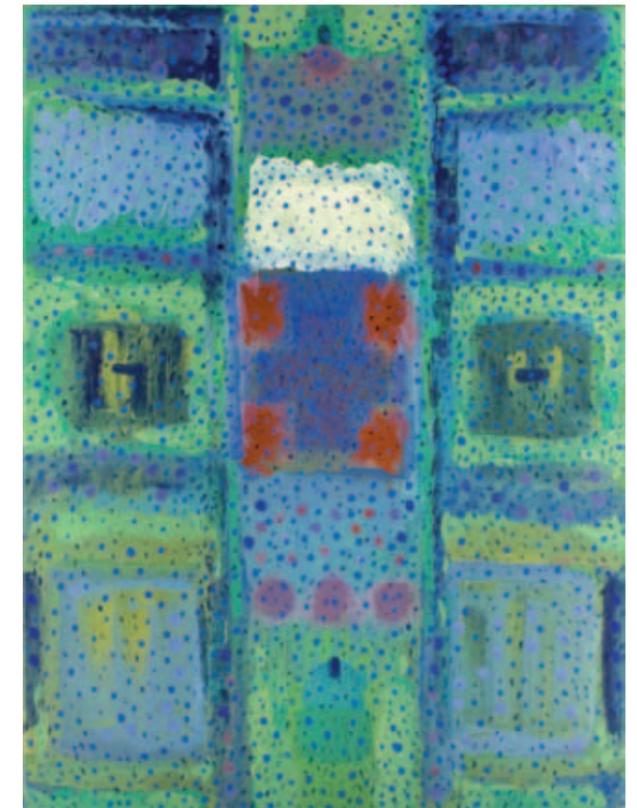
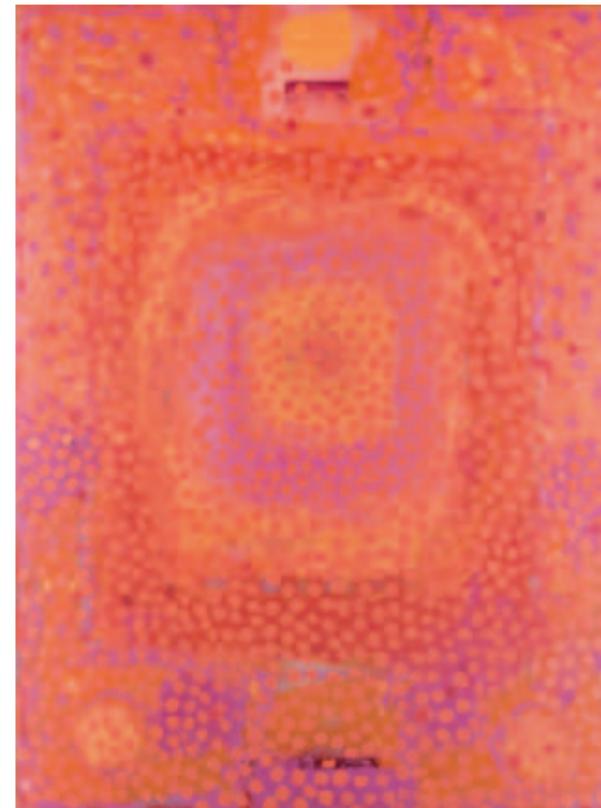
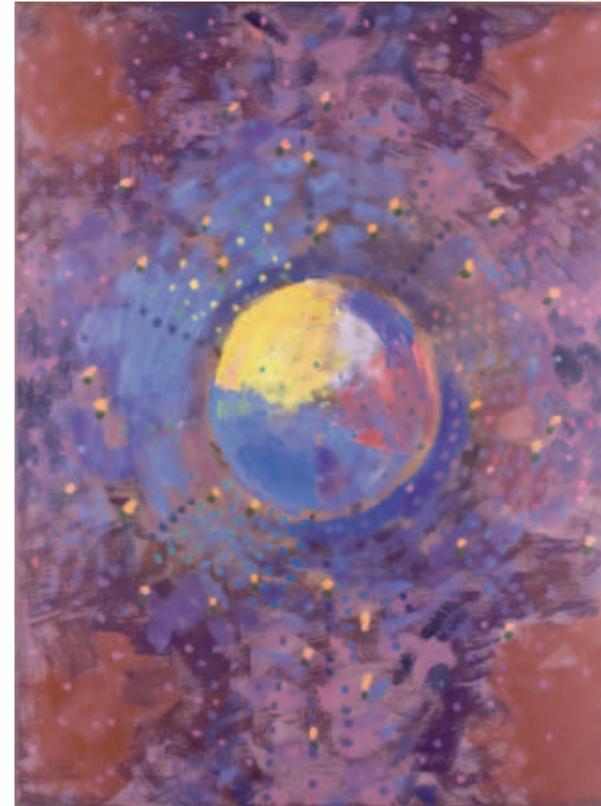


Mutter – Tochter, 125x91 cm, Öl, 2000



Ur-Mutter, 125x91 cm, Öl, 2000





Stern, 80x60 cm, Öl, 2007

Rot atmosphärisch, 80x60 cm, Öl, 2006

Rot konzentrisch, 80x60 cm, Öl, 2007

Grün-Geschehen, 80x60 cm, Öl, 2007

GESICHTER

2010-2013

Gesichter und Bilder zur Mitte

Welche Verbindung besteht zwischen den beiden Zyklen?

In den „Bildern zur Mitte“ kam ich durch das Malen zu meiner Mitte, die Mitte meiner Welt, als Übung und Modell der stillen Zentrierung. Wer die Bilder achtsam betrachtet, kann ebenfalls den Mal-Weg von Mal-Schicht zu Mal-Schicht nachvollziehen.

Die Achtsamkeit verlangt Hinwendung, Zeit und Ruhe und indem man diese Leistung erbringt, erlebt man das Bild mit dem Gewinn der eigenen Konzentration.

Um sich auf diesen spröden Weg der Suche nach der eigenen Mitte zu begeben, muss zuerst ein Bedürfnis vorhanden sein, eine Sehnsucht nach einer beständigen, tragenden Energie in einem selbst.

Meine Mal-Entscheidung der letzten Jahre war bewusst nach innen orientiert, zum Ausgleichspol des äußeren Wirbelns.

Ruhe, Stille, Sanftheit, Konzentration wurden meine Haupt-Arbeits-Themen.

Dabei blieb ich bei meiner Lieblingstechnik, dem Aquarell, das ich lange Jahre in „Außen-themen“, also beim Malen in Anwesenheit der Natur angewendet hatte.

Diese Technik ist im wahrsten Sinne eine sehr empfindliche, ehrliche, anspruchsvolle und zugleich sehr verletzbare, vergängliche. In den Museen werden die Aquarellbilder in verdunkelten Räumen ausgestellt, wobei doch gerade, um diese zu genießen, klares Licht vonnöten ist! Sie brauchen das Licht und das Licht bedroht sie zugleich.

Dann, warum nicht etwas materiell „Beständigeres“ schaffen?

Malen mit dünnen Farbschichten ist für mich auch ein Sinnbild für die Subtilität und Zartheit der menschlichen Seele; die feinen Regungen, Übergänge, Aufbaustadien und Vibrationen des seelischen Erlebens sind mein Arbeitsstoff.

So kann ich jetzt auch den Übergang zu meiner jetzigen Malperiode erklären, in der die Gesichterserie entstanden ist.

Ich bin nicht mehr „allein“ in der Mitte meiner Mal-Schichten, sondern transportiere den meditativen Inhalt durch die Betrachtung und Lesung von bekannten Gesichtern der großen Meister der Renaissance. Humanismus ist ein Begriff der öfter angewendet wird, wenn es um die Errungenschaften dieser Kunstepoche geht.

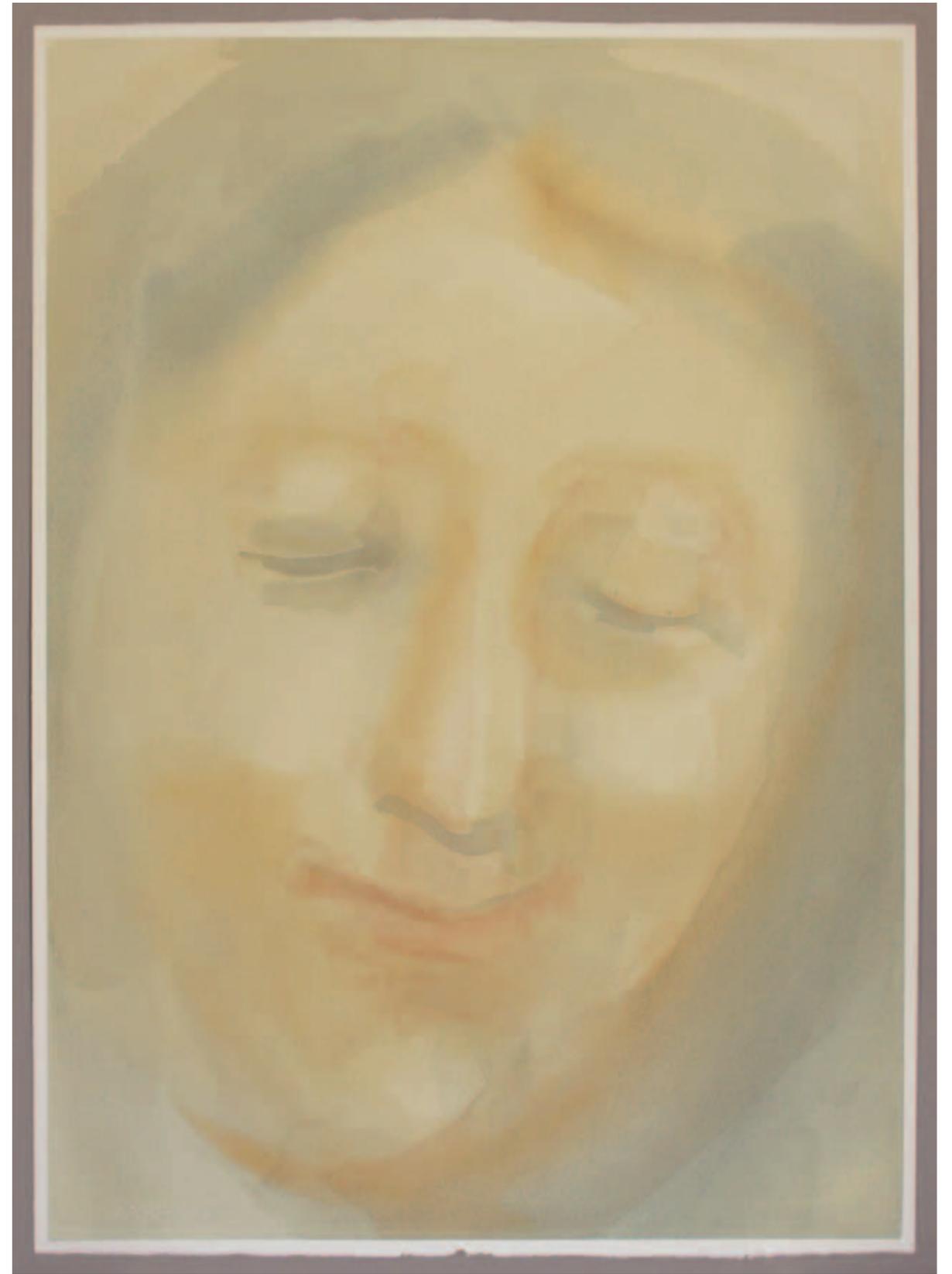
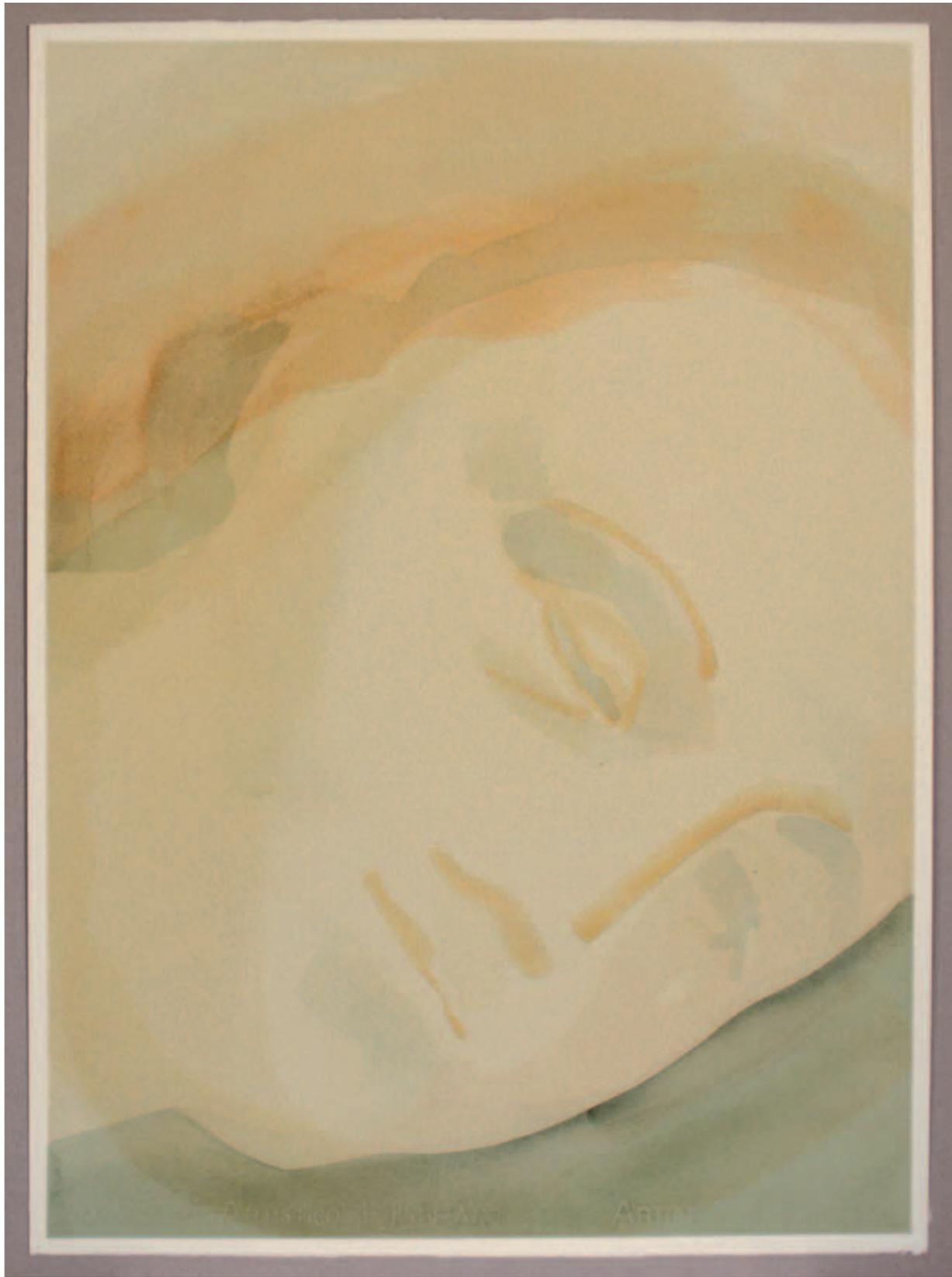
Dieses humanistische Licht des Innenlebens, das ich in den gemalten Gesichtern entdeckte, inspiriert mich und führt mich zu neuen Ausdrucksnuancen.

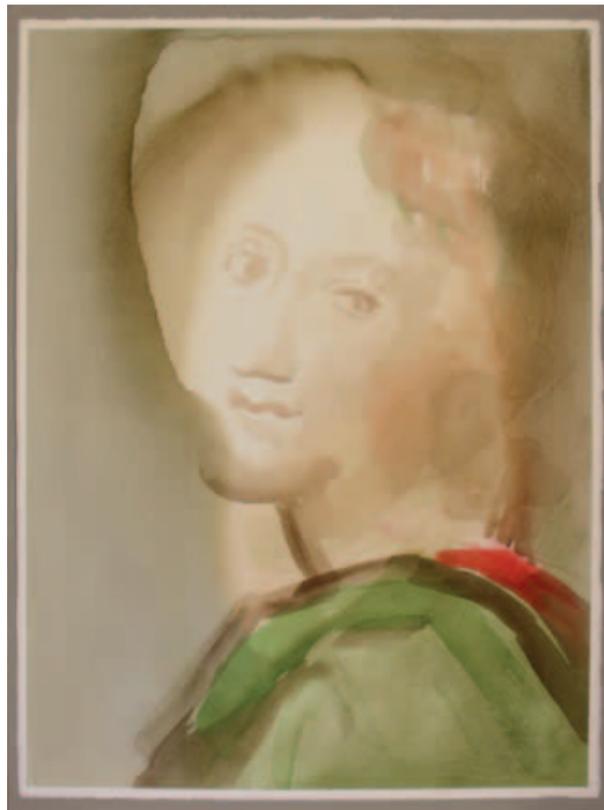
Die Bilder der Renaissance sind in trüben, kriegerischen, kruden Zeiten entstanden und trotzdem strahlen viele den Reichtum an Schönheit des Menschseins aus.

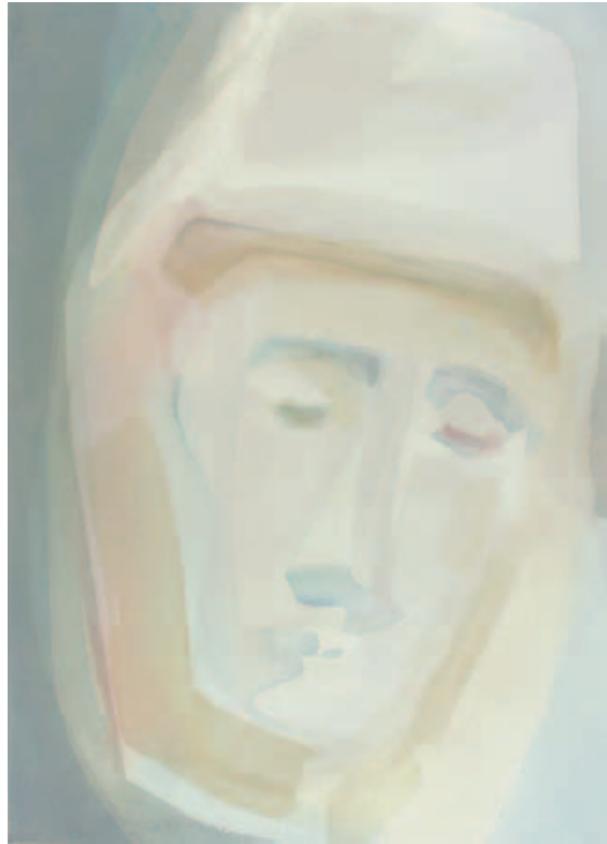
Ich hoffe, dass auch in unserer bewegten Zeit die humanistischen Werte bestehen bleiben, sich nuancieren und entwickeln zu einer umfassenderen Sicht der Welt.

Florina Coulin, im Juli 2012









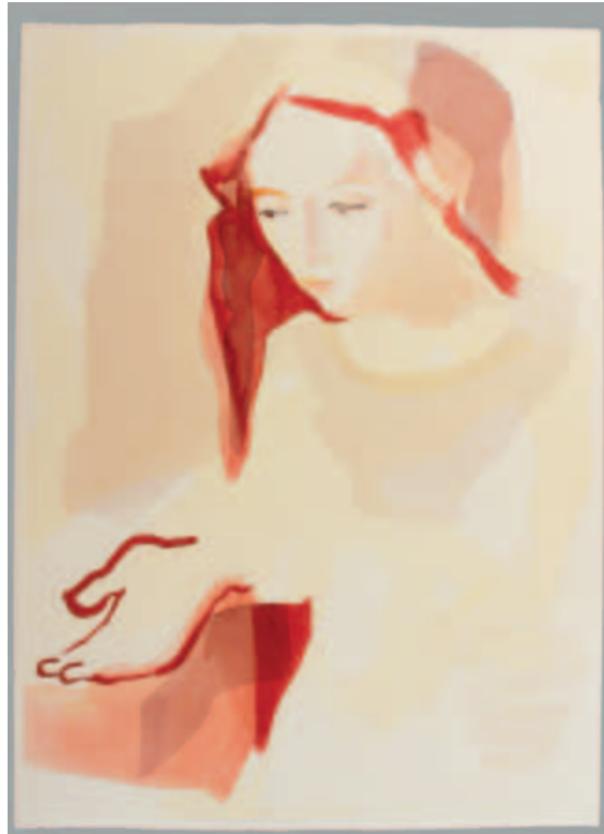
Pietà links, 77x56 cm, Aquarell, 2013



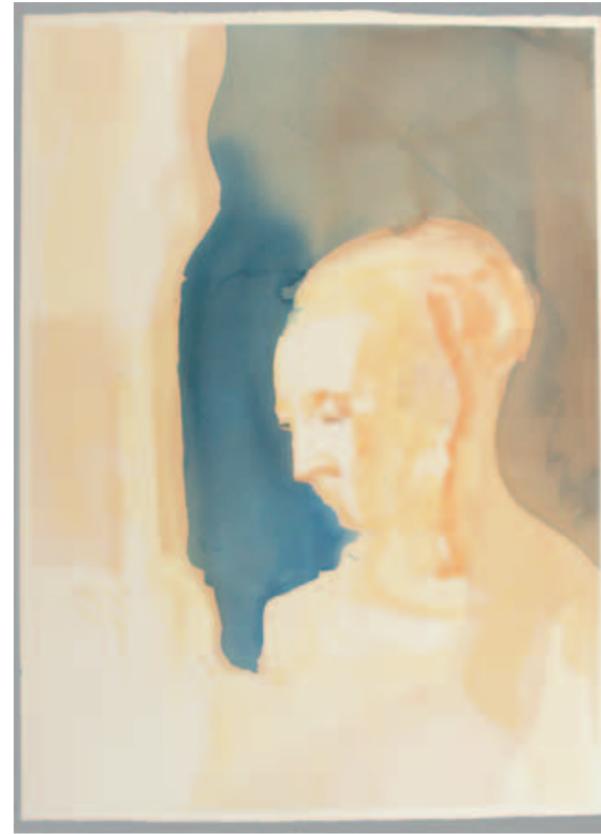
Pietà Mitte, 77x56 cm, Aquarell, 2013



Pietà rechts, 77x56 cm, Aquarell, 2013



Trauernde, 77x56 cm, Aquarell, 2011



Frau mit Flamme, 77x56 cm, Aquarell, 2011



Manna, 77x56 cm, Aquarell, 2011



Licht und Lächeln
Malen mit Wasser

Malen mit Wasser. Fließen, sich ausbreiten, Grenzen suchen
Wasser und Trockenheit

Den Malprozess unendlich sanft voranbringen durch immer neue feine Farbschichten, Ablagerungen
Trockenheit und Wasser
Einen Augenblick festhalten, Innehalten
Malen im Fluss

Wasser zähmen, vom Wasser geführt werden, vom Wasser lernen:
Maß, Leichtigkeit, Entscheidungsfähigkeit, sanfte Kraft, Formbildung, Bestimmtheit
Dialog.

Existenzielles – Hinhören
Wachheit im Augenblick
Den Lebensaugenblick nicht korrigieren wollen, sondern versuchen so wach wie möglich zu leben
Auch den Wasser-Mal-Augenblick kann ich nur in glasklaren Momenten erstellen
Einswerden im Malen
Ein Hauch. Noch eine Anstrengung. Anstrengungen

Das Malen mit Wasser kann nur mit dem Einverständnis des Wassers geschehen:
Gegenseitiges sich Einlassen
Die Einmaligkeit des Moments wird Bild
Existenzielles – Flackern. Malerei

Trocknenlassen. Ruhen. Warten. Denken
Licht und Lächeln
Schauen und angeschaut werden

Bild. Inneres Lächeln.

Florina Coulin, im Juli 2011



MEINE ORTE

AQUARELLE
1977-1995



Landschaft – Leidenschaft.

Gedanken über das Malen mit Aquarell, draußen. Biografisches.

20.02.2013

Das erste Landschaftsaquarell von 1977 stellt die Ansicht aus dem Fenster meiner Bukarester Wohnung dar.

Es war vor meiner Ausreise. Sollte ich es als Erinnerung festhalten? Allerdings hatte ich bis dato diese Malgattung nur zufällig, als Notizen praktiziert.

Das Bild war mit viel Aufmerksamkeit fürs Detail und für das Ganze gemalt, und zugleich für die ortseigene Atmosphäre. Es ist auch Einsamkeit darin. Ich erforsche mich und meine Empfindung, sowie die Fähigkeit, das was ich sehe und empfinde, mit dem subtilen Malmittel Wasser festzuhalten.

Es kam tatsächlich die Ausreise, mit Umbruch sowie Sich-Ausreißen und Neu-Einpflanzen in der neuen Umgebung. Ich gehe, komme an, betrachte und male.

Dieses Malen von Landschaft bleibt im Laufe der Jahre stets begleitend, obwohl ich oft daran denken muss, dass Anderes, Wichtigeres die Motive sein sollten: Ideen, Erlebnisse, existenzielle Aussagen. Hierzu schuf ich dann Ölmalereien, Installationen, Aktionen.

Immer wieder aber entstehen, unauffällig und stetig, Ansichten der Orte wo wir leben und wohin wir reisen. Die Reisen haben eine bedeutende Aura, sie sind Freiheit, die Freiheit sich ungehindert bewegen zu können über Grenzen und Kulturen – das, was wir in der Jugend nicht machen durften.

Ich male Landschaft, das kann fließen ohne große Widerstände. Dann vergesse ich die Fragen und fühle mich immer wie geführt, aufgehoben in einem großen Ganzen, das mir Sicherheit und ein erfülltes Dasein gibt.

Es leuchtet mir jetzt ein, dass für mich erst hier, in der neuen Heimat Deutschland, die Möglichkeit gegeben wurde, so schnell draußen zu sein und zu malen. Wir lebten in Passau zwei Jahre, dann auf dem Lande, in Schmiechen, nahe Augsburg. So konnte ich viele Stunden alleine in der Landschaft sein. Diese Art Existenz hat mir gepasst. Ich habe mich in der Natur nie gelangweilt oder geängstigt. Ich fand auch die unspektakulärsten Motive nicht banal. DAS ERLEBEN INMITTEN DER NATUR war für mich immer spannend. Meine Fantasie, eigentlich zuerst meine Wahrnehmung, liefen auf Hochtouren, wenn es darum ging, diesem Erleben den geeigneten Ausdruck zu geben. Das Erleben der Landschaft provozierte in mir Geschichten der Wahrnehmung, „Geschichten“ die sich nicht in Worten, sondern in den Pinselspuren am besten verwirklichten.

Für mich stellt sich nicht die Frage der realistischen Darstellung, sie ist „realistisch“ in dem Sinn, dass mein Erleben ganz real ist. Ich konnte gut realistisch malen und zeichnen, nur eigentlich geht es um etwas anderes, um eine ESSENZ aus Wahrnehmung und den spezifischen Möglichkeiten der Wassermalerei (schnell, flüssig, synthetisch, empfindlich, eigenwillig, subtil, labil, unmittelbar, spontan, ehrlich, festlegend, u.s.w.). Gerade die Spannung zwischen der Fähigkeit einer realistischen Darstellung und einem Verfallensein dem Zauber des fließenden Wassers (das Malen an sich, Gestus und Eigenleben des Farbflecks) machen für mich aus unscheinbaren Motiven Malereien.























Allgäu II - III, 47,5x65 cm, 1993



Allgäu IV, 47,5x65 cm, 1993 | Winternacht im Allgäu, 26x36 cm, 1993

















SUCHE NACH EINER ESSENZ

Suche nach einer Essenz – zu den Aquarellen von Florina Coulin

Sehnsucht nach Ruhe, Sehnsucht nach einer bestimmten Farbe, Sehnsucht nach einem Thema, das sie über Jahre hinweg beschäftigt und ihre geistige und künstlerische Welt bildet: Das sind die Beweggründe für Florina Coulin's konsequentes und kontinuierliches Arbeiten der letzten Jahre.

Auf den ersten Blick scheint es dabei erstaunlich, dass sie sich dazu ausgerechnet der Aquarelltechnik, der man so gerne Schnelligkeit und Spontaneität zuschreibt, bedient. Aber gerade in der Aquarelltechnik kann das Unbestimmte, das Unfassbare, das Transzendente adäquat wiedergegeben werden. Und es ist auch ein langsames Arbeiten möglich. Denn aus bis zu 15 Schichten bestehen die Aquarelle von Florina Coulin. Das Schwierigste, die Konturen und Akzentuierungen, setzt die Künstlerin zuletzt. Erwähnenswert ist dies aus folgendem Grund: Gelänge dieser letzte Schritt nicht, wäre alles, wäre tagelange, ja oft wochenlange Arbeit umsonst gewesen. Aber genau in diesem beharrlichen Arbeiten mit feinen Lasuren steckt die Erfahrung vieler Jahre und vielleicht auch die Zuversicht, ja die Gewissheit, dass es gelingen kann und ihren Vorstellungen entsprechen wird.

Die Aquarellmalerei begleitet Florina Coulin schon seit mehr als drei Jahrzehnten: In der ländlichen Umgebung von Schmiechen, wo die Künstlerin von 1979 bis 1985 lebte, war eine Naturthematik naheliegend und so entstanden Landschaftsaquarelle und Stilleben. Hier wurde der Grundstein gelegt für eine Landschaftsmalerei in Aquarelltechnik, die spontan war und sich stark in Richtung Abstraktion bewegte. Mit den im Sommer 1995 in Saint Colombe entstandenen Landschaften fand die Plein-Air-Malerei der Künstlerin ihren Kulminationspunkt.

Eine Sehnsucht nach Ruhe stellte sich ein und von heute auf morgen war dann das Thema „Landschaft“ vom Tisch. Ein solch radikaler Einschnitt ist charakteristisch für Florina Coulin's künstlerisches Arbeiten: Immer wieder hat die Malerin den Eindruck, sie habe die ihr interessant erscheinende Bandbreite eines Motivs für sich ausgeschöpft. So wandte sie sich Mitte der 1990er Jahre für rund ein Jahrzehnt den ungegenständlichen Aquarellen zu. Rechtecke, Quadrate, Halbkreise und Kreise, die sich überlagern, bildeten nun ihre Welt. Mit den geometrischen Formen einhergehend kam sie vom spontanen Erfassen der Außenwelt, wofür sich das Aquarell bekanntlich so gut eignet, zu einer schrittweisen Annäherung an ihr Bild. Die Mittel wurden „gezähmt“, wie sie es selbst formuliert hat: Ein Dutzend Schichten, hauchdünn, Rechteck über Rechteck, in fein nuancierter Farbigkeit und zum Schluss, viel kräftiger, ein Kreis, alles in einer unglaublichen Perfektion. Ihre Sehnsucht nach Ruhe und nach einer bestimmten Farbe wird bei ihrem Aquarell mit dem Titel „Weiße Lichtöffnung“, entstanden 2006, ganz besonders deutlich. Es besteht nur aus Lasuren in Gelbtönen und spiegelt ein meditatives Arbeiten in vielen regelmäßig wiederkehrenden Phasen wider. Dazwischen liegt das Leben, ja auch der Alltag. Ein Wechsel von „vita activa“ und „vita contemplativa“ findet bei ihr bewusst statt. Nach vielen Serien, bei denen bestimmte Farben und eine enge Auswahl an Formen im Focus stehen, hat sie das Gefühl, dass es wieder etwas Neues geben muss. Doch dafür wählt Florina Coulin keine neue Technik, sie erweitert vielmehr ihr Spektrum an technischen Möglichkeiten innerhalb der Aquarellmalerei und wählt ein völlig anderes Thema.

Von nun an widmet sie sich der Zwiesprache mit den alten Meistern: Van Eyck, Leonardo, Michelangelo. Sie setzt sich mit Engeln, Madonnen und Menschen auseinander. Manche dieser überlebensgroßen Gesichter sind idealisiert, wie nicht von dieser Welt, vergeistigt wie die Tore und Quadrate, die jahrelang im Zentrum des Schaffens der Künstlerin standen. Bei den anderen Darstellungen handelt es sich um Menschen, die uns durch ihren Gesichtsausdruck nahe erscheinen und wie aus unserer Welt kommend wirken.

Besonders beeindruckt hat mich das Gesicht der Eva von van Eyck's berühmtem Genter Altar. Florina Coulin setzt dieses Bildnis in ein aus nur ganz wenigen Farben und Flächen bestehendes Aquarell um. Am Anfang stehen dabei die noch kaum konkretisierten fließenden Formen. Die zweite Stufe bilden Umriss. Als Nächstes kristallisiert sich ein Gesicht heraus und schließlich setzt die Künstlerin die Konturen. Es ist derselbe Weg vom Unbestimmten zum Deutlichen, wie ihn Florina Coulin auch bei ihren ungegenständlichen Arbeiten geht. Ihre eigentliche Kunst besteht darin, dieses Bildnis aus dem großen Gemälde so herauszuschälen, dass es für sich steht und damit eine Allgemeingültigkeit erlangt. In diesem ernsthaften Gesicht stecken so viele, zutiefst menschliche Gefühle wie Nachdenklichkeit, Zweifel, Resignation oder Angst.

Und somit ist diese Eva weit mehr als nur eine biblische Figur, die ein Maler im 15. Jahrhundert dargestellt hat. Sie ist eine Frau mit einem Gesichtsausdruck, der uns allen eigen sein könnte, und wirkt deshalb so aktuell. Das Bildnis hat seine Zeit überdauert. Florina Coulin hat dies erkannt und es in ihre Bildsprache umgesetzt, um uns dieses Phänomen erneut vor Augen zu führen. Die meisten Gesichter jedoch, die Florina Coulin von den alten Meistern zitiert, stellen Heilige dar. Dementsprechend wirken sie vergeistigt, verinnerlicht. Sie spiegeln eine Zwischenstufe zwischen Menschlichem und Göttlichem wider. Gleichzeitig schlagen diese Bilder Brücken: Zum einen zu den ungegenständlichen Aquarellen im Hinblick auf den Aspekt der Transzendenz und Abstraktion. Zum anderen greift die Künstlerin mit diesen Gesichtern auch auf die Gegenständlichkeit ihrer frühen Arbeiten zurück – aber auf einer anderen Ebene, die das Spannungsfeld von gegenständlich und abstrakt ausschöpft und damit spielt. Darüber hinaus hat sich die Malerin auch in früheren Zeiten mit religiösen Themen befasst. Somit schließen sich im vielseitigen und vielgestaltigen Werk von Florina Coulin Kreise. Es zeigt sich, dass ihre Schaffensphasen – so verschieden sie auch sein mögen und so abgeschlossen sie in sich sind – doch Zusammenhänge aufweisen, die stets eine Sehnsucht und Suche nach einer Essenz erkennen lassen.

Mechthild Müller-Hennig

Der Text entstand im Zusammenhang mit der Ausstellung „Aspekte der Aquarellmalerei“ in der Schwäbischen Galerie im Volkskundemuseum Oberschönenfeld im Frühjahr 2014.

Die Sensibilität von Florina Coulin wird in ihren Kompositionen von einer fast geometrischen Strenge gezügelt. Der Farbauftrag, der Schlüssel einer Aquarell-Sprache, wird von vielfachen Bedeutungen aufgeladen und feiert ein regelrechtes Fest für die Augen, sei es in den Arbeiten früherer Serien – bei den Stilleben und den Landschaften – sei es in den neuen Arbeiten aus dem Zyklus „Lichtfenster“. Nicht nur das Dunkel ist geheimnisvoll. Auch das Licht kann es sein. Das beweisen uns die „Fenster“ von Florina Coulin; visuelle Erkundungen der Geheimnisse des Lichts oder angedeutetes Eintauchen in die blendende Tiefe einer Wahrnehmungsrealität, die nicht voll erklärt werden kann, auch von der modernen Physik nicht. In das von der Künstlerin imaginierte Licht tritt man bisweilen durch raffinierte Farbverläufe. Der Übergang von einer körperhaften Welt in eine metaphysische wird diskret und zugleich entschieden angedeutet. Die Grundformen selbst werden zu Fenstern, zu Schwellen des Übergangs ins Unfassbare. Damit ein Künstler einen Zutritt zu einer derartigen Verdichtung erlangt, wie sie Florina Coulin erreicht hat, sind, jenseits des Könnens, wiederholte und konsequente geistige Übungen vonnöten. Unabhängig davon, welche Themen die Künstlerin behandelt, scheinen ihre sichtbare Klarheit und entschiedene Sensibilität mit einer beeindruckenden Intensität durch.

Luiza Barcan, Kunstkritikerin und Autorin, Bukarest, 2006

Biografie

- 1947 in Rosiori de Vede, Rumänien, geboren
1961–1965 Gymnasium mit Abitur in Pitesti
1965–1971 Studium an der Kunstakademie in Bukarest – Malklasse; Staatsexamen
1971–1977 Wohnsitz in Bukarest; Kunsterzieherin und freischaffende Künstlerin
Regelmäßige Teilnahme an sämtlichen großen Kunstausstellungen in Rumänien und im Ausland (Moskau, Barcelona, Sofia, Stockholm)
1977 Heirat mit Georg Coulin und Ausreise nach Deutschland
1977–1979 Wohnsitz in Passau
1979–1985 Wohnsitz in Schmiechen
Seit 1980 Mitglied in BBK Augsburg
Seit 1985 Wohnsitz in Augsburg

Teilnahme an Ausstellungen (Auswahl)

Große Schwäbische Kunstausstellung 1980, 1982, 1988, 1993, 1999, 2001, 2005, 2007, 2009, 2011
BBK-Ausstellungen in China 1987, Japan 1989, Slowenien 1989, 1991,
in Regensburg, Donauwörth, Irsee, Kempten, Trier u.a.

Wandmalerei

- 1986–1987 Fassadenmalereien in Gruppenarbeit an Schulen (Königsbrunn, Moigny)
1990 Wandbild an der Mehrzweckhalle in Schmiechen

Teilnahme an Wettbewerben für Kunst am Bau

- 1991 Eingangshalle der Berufsschule Augsburg
1993 Schwabencenter Augsburg

Unterricht

- 1982–1995 Zeichen und Malunterricht an der VHS Mering, Augsburg, sowie kurzzeitig am
Gymnasium Königsbrunn
1997–2005 Lehrauftrag an der Fachhochschule Augsburg – Studiengang Architektur:
Freies Gestalten – Farbe

Gruppenausstellungen (Auswahl)

- 1990 Villefranche (F), Bukarest (Ro)
1994 Neu-Ulm, GEDOK München „Vom Ohr zum Auge“
1995 Istanbul „Zehn deutsche Künstler“ in der Galerie Taksim
1996 Bonn „Vier Künstler in Halle 10“
1996 Bobingen „Räume, Rhythmen, Relationen“ in der Schlossgalerie
mit Brigitte Heintze
1996 Augsburg, Salomo-Haus, „Landschaft“, mit Georg Coulin
1997 Brie Comte Robert (F), „Aperçus“
1998 Augsburg, Galerie Ruetz, „Akt“
2003 Bukarest (RO), Mogoșoaia-Palast, „Ion Grigorescu und Freunde“
2007 Augsburg, Galeria Cervino
2011 Wien, Galeria Mezzanin, „east by southwest“
2014 Oberschönenfeld, Schwäbische Galerie, „Aspekte der Aquarellmalerei“

Einzelausstellungen

- 1994 „Reflexionen über Erde, Wasser, Feuer, Luft“ im Botanischen Garten, Augsburg
1997 „Labyrinth – Zeichen – Wort“ im Augsburger Rathaus
2000 „Frauengestalten und farbige Imaginationen“, Galerie am Graben, Augsburg
2002 „Bewegung im Honig“ in der tanzwerkstatt Ursula Anna Neuner, Augsburg
2002 „Figur und Landschaft“ in der University of Iowa, USA
2004 „Licht und Dunkel – Bilder zur Mitte“, Galeria Cervino, Augsburg
2005 „Bewegung in der Landschaft“, Café-Galerie „Madlon“, Wertingen
2006 „Fereastra de lumina“, Curtea Veche, Bukarest
2006 „Bilder zu Mond und Sonne“, Rathaus Stadtbergen bei Augsburg
2007 „Luna si Soare“, Galeria Curtea Veche, Bukarest

Öffentliche Ankäufe (Auswahl)

Kunst Museum Bukarest
St. Gregor-Heim, Augsburg
Staatliches Hochbauamt Krumbach/Dillingen
Bayerische Staatsgemäldesammlungen München

Arbeitsgebiete/Techniken in meiner künstlerischen Laufbahn

Ölmalerei, Lithographie, Radierung, Wandmalerei, Installation, Performance, Aquarell



Selbst, 34x24 cm, Aquarell, 1986

„Es gibt keine Wege es gibt nur das Gehen“
Luigi Nono

Dieses Buch widme ich

meinen Eltern
meinem Mann

und den vielen Menschen, die mein Kunst-Lebens-Gehen bereichert und begleitet haben.

Der besondere Dank gilt meinem Mann Georg Coulin, der immer für meine Kunst da war,
und bei der Vorbereitung dieses Kataloges maßgeblich mitgewirkt hat.

Florina Coulin, 2014

Inhalt

Bilder zu Mond und Sonne	11
„Sei vielgestaltig wie das Weltall“	19
FRÜHE ARBEITEN MALEREI, LITHOGRAPHIE, RADIERUNG	21
NEUBEGINN IN DEUTSCHLAND ERSTE DEKADE	39
INSTALLATIONEN, AKTIONEN, BILDER	63
Zelt-Kleid	64
Erde – Zeichen – Erde	68
Reflexionen über Wasser, Erde, Feuer, Luft	72
Schmetterlingsflügel	76
Transformation I – IX	79
Räume – Rhythmen – Relationen	80
Wachstum I – VIII	82
Labyrinth – Zeichen – Wort	84
Bewegung im Honig	90
BILDER ZUR MITTE	93
ÖLBILDER	109
GESICHTER	119
MEINE ORTE AQUARELLE	137
SUCHE NACH EINER ESSENZ	177
Biografie, Ausstellungen	182
Impressum	188

Impressum

Fotos

Georg Coulin, Sascha Heintze

Bildbearbeitung

Georg und Florina Coulin, Susanne Buchleitner

Gestaltung

Lioba Geggerle, Neu-Ulm

Druck

Di Bello – Ihre Druckerei, Neu-Ulm

Auflage 100 Stück

www.florina-coulin.de